

Gemeinde Thalwil



A photograph of a modern, white building facade with a balcony and flower boxes. The building has a clean, minimalist design with vertical slats and a balcony with several flower boxes. A sign with the word 'Thalwil' is visible on the left.

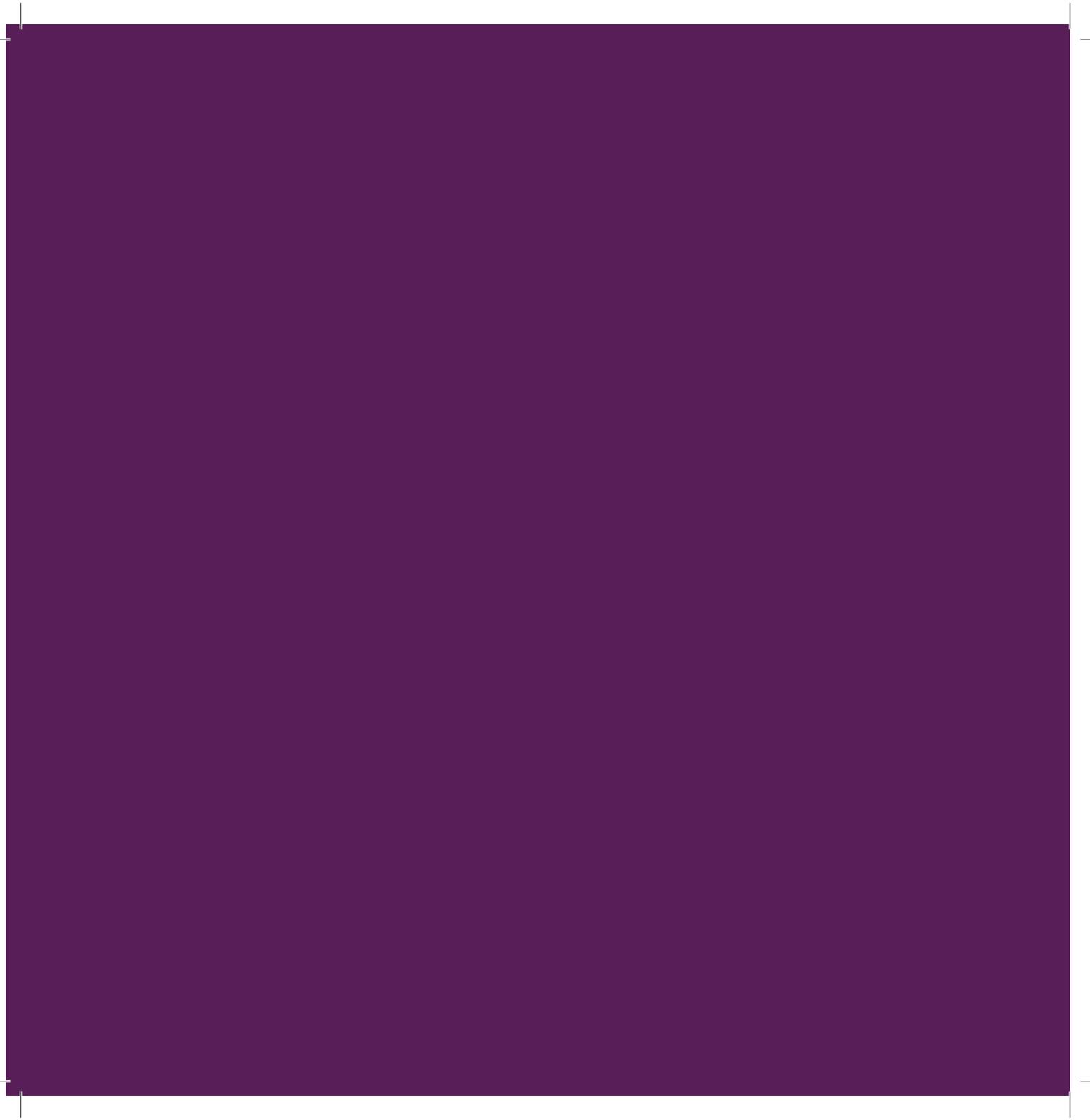
Thalwiler Neujahrsblatt



A historical photograph showing a landscape with a dirt path, a utility pole, and some vegetation. The image is in sepia tones, suggesting it is an old photograph.

Sehenswerte Gebäude und Plätze in Thalwil
125 Jahre Verschönerungsverein Thalwil

2016



Von Häusern und Menschen

Liebe Thalwilerinnen und Thalwiler

Dieses Neujahrsblatt führt Sie durch Thalwil: Es berichtet und erzählt Geschichten zu Häusern aus vergangenen Tagen, zeigt, wo diese Sehenswürdigkeiten liegen, lädt Sie ein, mit offenen Augen durch Thalwiler Quartiere zu schlendern.

Lange Zeit war Thalwil ein Bauerndorf. Haupterwerbszweige der Bevölkerung bildeten damals die Landwirtschaft, der Rebbau und vereinzelt auch die Fischerei und die Schifffahrt. Die erste grosse bauliche Entwicklung erfuhr Thalwil im Laufe des 19. Jahrhunderts durch den Aufschwung der Textilindustrie, dem Bau der Seestrasse und später der Eisenbahn. Mit der Industrialisierung wuchs die Bevölkerung, neue Quartiere entstanden, stattliche Herrenhäuser und auch Schulhäuser wurden gebaut. Aus dieser Zeit stammt das heutige Gemeindehaus. Einen weiteren Schub in die bauliche Entwicklung von Thalwil brachte der Niedergang der Textilindustrie im 20. Jahrhundert. Fabrikareale wichen Wohnüberbauungen. Landwirtschaftsbetriebe verschwanden unter dem Druck des sich ausbreitenden Agglomerationsgürtel der Stadt Zürich. Das heutige Thalwil entstand. Vereinzelt bauliche Zeitzeugen überstanden all dies.

Viele dieser historisch wertvollen Gebäude sind im vorliegenden Neujahrsblatt beschrieben. Ihre Standorte sind im beiliegenden Faltblatt auf einer Karte eingetragen. Steht man vor den beschriebenen Bauten, findet man auf Informationstafeln kurz gehaltene Angaben zu den Objekten. Ergänzt werden diese durch QR-Codes, die ins Internet bzw. zu den umfassenden Texten aus dem Neujahrsblatt führen. Damit ist dieses Neujahrsblatt gleichzeitig ein Nachschlagewerk in elektronischer und in Papierform. Es geht neue Wege und spricht so auch jüngere Generationen an.

Dieses Neujahrsblatt ist das Verdienst des Verschönerungsvereins Thalwil VVT. Aus Anlass seines 125-jährigen Jubiläums setzte er seine seit langem geplante Idee um, denkmalgeschützte Bauten mit einer Informationstafel zu kennzeichnen. Die einzelnen Beiträge im Heft stammen von verschiedenen Autoren aus Kreisen der kantonalen Denkmalpflege, des VVT sowie von Thalwiler Schülerinnen und Schülern. Ihnen allen einen grossen Dank für die wertvolle Arbeit!

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich eine anregende Lektüre und viel Spass beim nächsten Spaziergang durch Thalwil. Lernen Sie, mit dem Neujahrsblatt oder dem Smartphone in der Hand, unsere Gemeinde besser kennen.

**Ich wünsch Ihnen ein gutes neues Jahr,
gute Gesundheit und viel Glück.**

Catherine Marrel, Präsidentin der Gesundheits- und Freizeitkommission

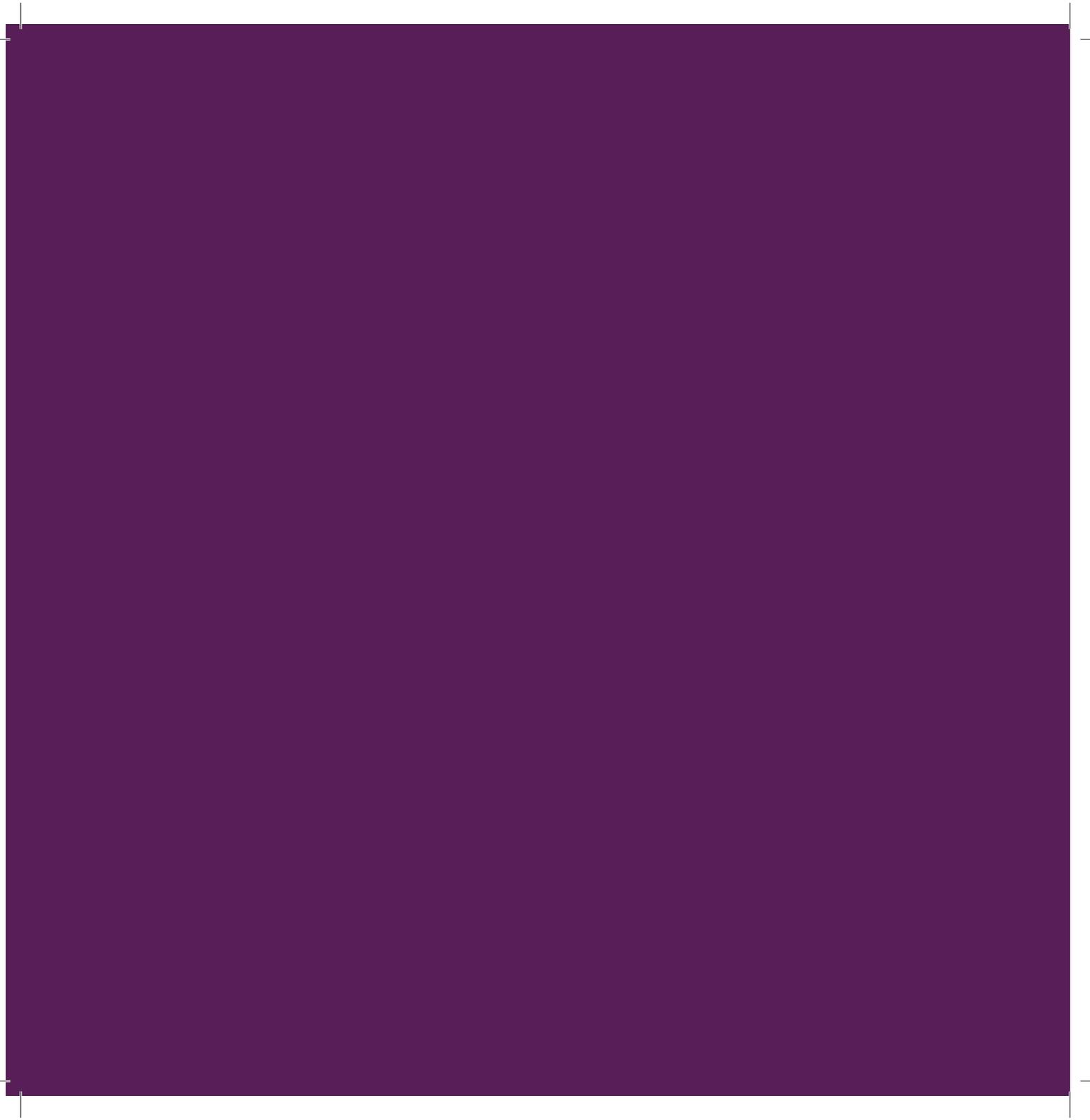


Inhalt

- 03 Grusswort**
- 07 125 Jahre Verschönerungsverein Thalwil, VVT**
- 08 Hinweise zum Neujahrsblatt und zu den beschrifteten Häusern**
- 09 Geschichte Thalwils in Kurzform**
- 10 Bauliche Entwicklung**

- 12 Ausgewählte Gebäude und Plätze**
 - 12 Die Färberei Weidmann: Von der Fabrik- zur Freizeitanlage
 - 13 Villa «am Gstad»
 - 14 Typische SBB-Architektur: Bahnhof und Güterschuppen Thalwil
 - 15 Von Schülern geliebt: Das Kuchenschulhaus «Schwandel»
 - 16 Gemeindehaus: Im Verborgenen entstanden
 - 18 Ein technisches Kulturdenkmal: Die ehemalige Sägerei und Mühle
 - 20 «Jenny-Schloss»: «Herrschaftshaus mit reicher Architectur, auf's bequemste eingerichtet»
 - 22 «Pfistergut»: Vom Bauerngut zum Ortsmuseum
 - 24 Auf der Höhe der Zeit: Reformiertes Kirchgemeindehaus und Pfarrhaus
 - 25 «Zur Platte»: Ein markanter Platzabschluss
 - 26 Abgerissen, abgebrannt, aufgebaut: Die reformierte Kirche Thalwil
 - 27 «Adler»: Tanz auf der Platte
 - 28 Feuerwehrgebäude: Vom Spritzenhaus zum Kindergarten
 - 29 Turnhalle «Platte»: Zweckmässig, dauerhaft, materialgerecht – das moderne Bauen der 1930er-Jahre
 - 30 «Höchhus»: Neurenaissance im Oberdorf
 - 31 «Zum Neubrunnen»: Ein typisches Zürichsee-Haus
 - 32 Reformierte Strenge in einer katholischen Kirche: St. Felix und Regula
 - 33 Schulhaus «Feld»
 - 34 «Chilbiplatz»
 - 35 Sekundarschulhaus «Feld» und «Chilbiplatz» Teil 2
 - 36 Neues Bauen im Quartier: Wohnhaus Brunnenstrasse 5

- 37 Kurztexte zu weiteren Gebäuden**
- 65 Liste der erschienen Thalwiler Neujahrsblätter**
- 66 Impressum**



125 Jahre Verschönerungsverein Thalwil, VVT

Christina Enderli-Fässler

In einem Artikel von Anfang Mai 2015 im Thalwiler Anzeiger/Sihltaler war zu lesen, «vielen, die in Thalwil unterwegs sind, ist nicht bewusst, was alles dem Verschönerungsverein Thalwil zu verdanken ist.»

Dem ist in der Tat so! Der im Jahr 1890 gegründete Verschönerungsverein Thalwil (VVT) widmet sich seit der Gründung der Erhaltung des Ortsbildes von Thalwil und Gattikon. Durch vielfältige Aktivitäten hat der VVT dazu beigetragen, dieses Ortsbild mitzuprägen und besondere Schönheiten zu erhalten und zu fördern. Der VVT will wo immer möglich, die Lebensqualität in den Wohn- und Erholungsgebieten verbessern und strebt den Schutz von Natur und Heimat an. Auf dem gesamten Gemeindegebiet, vom Seeufer über die verschiedenen Aussichtspunkte bis in die Wälder und an die Sihl, unterstützt der VVT die Thalwiler Behörden massgeblich beim Erstellen von Ruhebänken (inzwischen sind es über 120), beim Anlegen von Wegen und bei der Bepflanzung von speziellen Anlagen. Mit Beitragsleistungen an die Gestaltung von Plätzen und an die Renovation erhaltenswerter Zeitzeugen, an den Bau neuer oder die Renovation bereits bestehender Brunnen hat sich der VVT ebenfalls engagiert.

In Zusammenarbeit mit der Organisation Zürcher Wanderwege pflegt der VVT auf dem Gemeindegebiet rund 15,4 km Wanderwege. Auf der Passerelle Süd beim Bahnhof und bei der Dorfstrasse 10 sind Wetterstationen installiert, die ebenfalls vom VVT betreut werden.

Der Verschönerungsverein Thalwil ist seit der Gründung 1953 Träger der Stiftung des Ortsmuseums Thalwil.

Anlässlich der 100-Jahr-Feier 1990 beteiligte sich der VVT an der Erstellung des Findlingsgartens in der «Tällegg» und des dazugehörenden Holzbrunnens mit einem namhaften Beitrag als Geschenk an die Bevölkerung Thalwils.

Dank einem grosszügigen Legat kann der VVT auch umfassendere Projekte verwirklichen. Das kam beispielsweise der Sport- und Freizeitanlage «Brand» zugute.

Die Neugestaltung der Seeanlage beim Schiffsteg, die 2014 realisiert wurde, erfolgte ebenfalls auf Initiative des VVT.

Zum 125jährigen Jubiläum des Verschönerungsvereins Thalwil wurden in der zweiten Jahreshälfte 2015 beachtenswerte Häuser in Thalwil mit Informationstafeln ausgestattet. Auf diesen Tafeln befinden sich zudem QR-Codes. Damit geht der

VVT neue Wege gemeinsam mit diesem Neujahrsblatt und integriert moderne Kommunikationsmittel in die Beschriftung alter Häuser.

Max Küng schrieb in seinem Artikel «Hinter Mauern», erschienen im TA MAGAZIN 35/2015:

«Ein Haus und ein Mensch, sie haben Gemeinsamkeiten. Manche rauchen. Manche sind verschlossen. Manche haben Würmer im Dachgebälk. Und was man auch noch sagen kann: Ein jedes Haus sieht – ebenso wie ein jeder Mensch – von aussen ganz anders aus als von innen. Und man kann vom Äusseren nicht auf das Innere schliessen.»

Ähnliches lässt sich auch für Vereine sagen: Der Verschönerungsverein wirkt seit 125 Jahren still und leise in Thalwil. Ohne die Umsicht des VVT würde in Thalwil vieles anders, weniger schön aussehen...

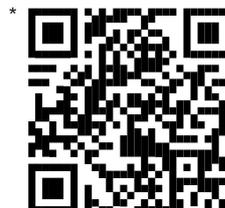
www.vvthalwil.ch

Hinweise zum Neujahrsblatt und zu den beschrifteten Häusern

Christina Enderli-Fässler

Das vorliegende Neujahrsblatt trägt die Überschrift «Von Häusern und Menschen» und befasst sich mit Schutzobjekten in Thalwil und weiteren sehenswerten Gebäuden. Anlass dazu ist das Projekt des Verschönerungsvereins Thalwil, zum 125-jährigen Jubiläum Schutzobjekte, d.h. Häuser, Plätze und weitere beachtenswerte Bauten in Thalwil zu beschriften. Informationstafeln sollen bei Rundgängen durch Thalwil Wissenswertes vermitteln. Solche Tafeln bieten nur beschränkten Platz. Daher werden alle mit einem QR-Code* versehen, der mit einem Smartphone eingelesen werden kann. Der QR-Code (englisch Quick Response, «schnelle Antwort», als Markenbegriff «QR-Code») ist eine Methode, Informationen so aufzuschlüsseln, dass diese besonders schnell eingelesen werden können.

Die QR-Codes auf den Beschriftungstafeln enthalten die Texte dieses Neujahrsblattes zu den Schutzobjekten. Es sind 20 ausführlichere Texte sowie etwas kürzer gefasste Informationen. Selbstverständlich dient auch dieses Neujahrsblatt als Begleiter für einen Rundgang. Nehmen Sie sich doch ab und zu Zeit für einen Spaziergang durch Thalwil. Es lohnt sich!



Schutzobjekte in Thalwil von kantonalen oder regionaler Bedeutung

Regional

- Seesitz Tischenloo
- Bootshaus
- Zum Rosengarten, Wohnhaus, Waschhaus, Badehaus, Ökonomiegebäude
- Primarschulhaus und Turnhalle Schwandel
- Gemeindehaus
- Pfistergut, Wohnhaus, Trotte und Scheune
- Schulhaus Ludretikon
- Kindergarten Ludretikon
- Sekundarschulhaus Feld (inkl. Turnhalle)
- Spritzenhaus Platte
- Turnhalle Platte
- Reformierte Kirche
- Villa Weidmann (Zehntenhof)
- Katholische Kirche

Kantonal

- Villa Diana mit Orangerie
- Jenny-Schloss mit Remise
- Villa am Gstad
- Wirtshaus Schild des Gasthaus Adler
- Orgel der reformierten Kirche

Geschichte Thalwils in Kurzform

Christina Enderli-Fässler

In hoch- und spätmittelalterlichen Urkunden wird der Ort «vicus Telwil» (vor 1140), «Tellewilare» (1159), «Tällewiler» (1275), «Telwile» (1336) und ähnlich genannt. Der heutige Ortsname mit inlautendem «a» ist erstmals 1331 «ze Tallwile» belegt. Die meisten aller Deutschschweizer Ortsnamen, die mit -wil gebildet sind, tragen im ersten Wortteil einen althochdeutschen Personennamen. Daher ist Thalwil mit grösster Wahrscheinlichkeit als «Hofsiedlung des Tello» zu deuten. Der in späterer Zeit nicht mehr bekannte althochdeutsche Name «Tello» wurde später zu Tal umgedeutet.

Das ehemalige Bauerndorf Thalwil umfasste einst die vier Wachten Ober- und Unterdorf, Ludretikon und die heute eigenständige Gemeinde Langnau. Die einstige Hofsiedlung war im Besitz der Grafen von Habsburg, die ihn den Freiherrn von Eschenbach zu Lehen gaben. Haupterwerbszweige der Bevölkerung bildeten die Landwirtschaft, der Rebbau sowie vereinzelt die Fischerei und die Schifffahrt. Grössere Grundstücke besass das Kloster Muri mit seinem Amtshaus am See und den Lehenhöfen; fer-

ner das Kloster Wettingen, ebenfalls mit Lehenhäusern und seinem Kollaturrecht über die Kirche. Thalwil hat die älteste Holzkorporation des Kantons Zürich, die Bannegg-Waldung, welche vor 550 Jahren dem Kloster Muri gehörte und 1483 in einer Urkunde an die zwölf Nutzniesser der Hofstätten des Klosters überging. Heute ist diese Holzkorporation im Besitze von 16 Bannegg-Genossen sowie der Gemeinde. Daneben liegen auf Gemeindegebiet auch der Landforst (früher Fraumünsterforstamt) sowie die Gemeindegewaldungen.

Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts veränderte sich Thalwils stark, da viele Textilbetriebe entstanden. Unter den Unternehmern finden sich alt eingesessene Thalwiler Namen wie Schmid, Schwarzenbach oder Kölliker. Firmen, wie die 1815 in Betrieb genommene Baumwollspinnerei Schmid in Gattikon, Heer & Co. AG, 1831 als Baumwolldruckerei gegründet, die 1831 eröffnete Färberei Weidmann am See und die 1832 gegründete Seidenfirma Schwarzenbach erlangten um die Jahrhundertwende grosse Bedeutung und hielten sich bis in die 1960-er Jahre. Die Industrialisierung brachte einen grossen Bevölkerungszuwachs und

liess die einzelnen Dorfteile zusammenwachsen. Diese Entwicklung wurde durch die 1875 eröffnete linksufrige Bahnlinie noch gefördert. Mit dem Bau der Linie von Zürich nach Zug (1897) wurde das Dorf zum wichtigen Bahnknotenpunkt.

Heute ist Thalwil eine Stadt mit über 18'000 Einwohnern und mit seinen Nachbargemeinden Rüslikon, Oberrieden und Langnau praktisch zusammen gewachsen.

*Aus verschiedenen Quellen:
Neujahrsblatt Thalwil, 1972; Chronik der
Gemeinde Thalwil, 1995, H.J. Zwicky;
Wikipedia*

THALWIL

Bauliche Entwicklung

Andreas Gallmann

Die Topografie bestimmte die Siedlungslage von Thalwil. Der zum See abfallende Zimmerberg bedingte, dass sich das Dorf auf der ersten Geländestufe über dem See zu entwickeln begann. Hier kam die Kirche zu stehen, hier entstand ein dörflicher Kern mit teils dichter Bebauung. Daneben gab es Einzelhöfe und Weiler.

Thalwil war in vier Wachten eingeteilt, die mit der Kirche das eigentliche Dorf bildeten. Die Oberwacht, auch Oberdorf genannt, umfasste die Gegend der Platte, Böni und Ebnet. Die Unterwacht bestand aus Isisbühl, Unterdorf bis zum Schiffsteg, Tischenloo, Oeggisbüel, Feld und einem Teil des Schwandels. Ludretikon war die grösste Wacht mit dem Gebiet vom Schiffsteg bis zur Grenze gegen Rüsclikon, Marbach, Aegertli, Sonnenberg und Etzliberg bis zum Hof Gattikon. Das Dorf Langnau bildete bis zur Ablösung 1708/1713 die vierte Wacht.

Das Dorfbild Thalwils blieb bis ins 19. Jahrhundert gleich, veränderte sich dann drastisch. Ursachen hierfür sind die Industrialisierung, das damit verbundene Bevölkerungswachstum Anfang des 19. Jahrhunderts, der Bau der Eisenbahn und der spekulative Hausbau in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wiederum ein Bevölkerungsanstieg und da-

mit verbunden der Bau von Wohn- und Geschäftshäusern nach dem zweiten Weltkrieg sowie der Niedergang der Textilindustrie in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die vier Wachten entwickelten sich unterschiedlich. Ludretikon erfuhr durch den 1837 begonnen Bau der Seestrasse grundlegende Veränderungen: Industrie siedelt sich an, u.a. die Seidenweberei Schwarzenbach, Fabrikationsgebäude und herrschaftliche Villen. Aufgrund des Bedarfs an Arbeitern entstand zwischen 1872 und 1874 ein neues Quartier, der Kronenberg mit mehreren, nach dem Baumeister Rocco Perlatti benannten Wohnhäusern. Die Eröffnung der Seebahn (1875) liess unterhalb (Bahnhofstrasse) und oberhalb der Bahnlinie an der Gotthardstrasse neue Quartiere entstehen. Einzig das Aegertli behielt seinen bäuerlichen Charakter bis heute.

Ursprünglich prägten Kleingewerbe und Landwirtschaft den Charakter der Wacht Unterdorf. Mit der Ansiedlung der Industrie veränderte sich das Erscheinungsbild im 19. Jahrhundert. Die Seidenweberei Schmid (später Heer & Co. AG) und die Färberei Weidmann dominierten die Wacht. Der Bau der Kirchbodenstrasse (1923/25) erschloss Neubaugebiete,

die dringend benötigt wurden. Die Oberwacht spürte den Einfluss der Textilindustrie kaum und blieb in ihrem Kern erhalten. Sie wuchs jedoch in der Peripherie. Nach wie vor prägten Kirche, Bauern- und Handwerkerhäuser, Gaststätten und kleine Fabrikationsbetriebe das Ortsbild. Dies im Gegensatz zum ländlichen Hof Gattikon, der mit dem Bau und Ausbau der Spinnerei und Weberei Schmid-Kölliker zu einem industriell geprägten Gemeindeteil anwuchs. Die vierte Wacht, Langnau, löste sich 1708/1713 von Thalwil.

Thalwil liegt in einer Übergangszone zwischen Mittelland und Voralpenraum. Die Bodenbeschaffenheit und das Klima wirkten sich auf die Nutzung und Siedlungsstruktur aus. Vorherrschend waren die Gras- und Viehwirtschaft sowie der Obstbau. Reb- und vor allem Ackerbau hatten eine geringere Bedeutung. Diese Wirtschaftsformen bestimmten die Sozialstruktur. Die grosse Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen war Kleinbauern und die sogenannten Tauner (Landarme oder Besitzlose), die die ländliche Unterschicht bildeten. Sie waren auf einen Zusatzverdienst in Heimarbeit angewiesen, was wiederum später den Aufbau der Textilindustrie begünstigte.

Diese Wirtschaftsform prägte die

Konstruktionsart der Häuser und deren Entwicklung. Vorherrschend waren Holz- und Fachwerkbauten. Thalwil liegt typologisch gesehen in einer Übergangszone zwischen vorwiegendem Blockbau und Bohlenständerweise. Bis ins 16. Jahrhundert dominierte der Blockbau, eine Konstruktionsweise, bei der ein reiner Laggerverband Anwendung findet, der ohne vertikale Ständersysteme auskommt. Die liegenden Hölzer sind in den Eckverbindungen durch Einkerbung ineinander verklammert. Im Laufe des 16. Jahrhunderts herrschte der Bohlenständerbau vor. Diese Bauten bestehen aus einem Rahmensystem von Ständern, Schwellen und abschliessendem Balken, welches durch eingefügtes Holzmaterial – Bohlen oder Kanthölzer – zur Wandfläche aufgefüllt wird.

Im frühen 17. Jahrhundert vollzog sich der Übergang vom Bohlenständerbau zum Fachwerk. Der Fachwerkbau ist am See relativ jung. Die Abkehr erfolgte erst, als sich im ausgehenden 16. Jahrhundert ein zunehmender Holzangel bemerkbar machte. In der Stadt Zürich fand bereits im späten Mittelalter der Übergang von Ganzholz- zur Fachwerk- oder Steinbauweise als Folge von feuerpolizeilichen Massnahmen statt.

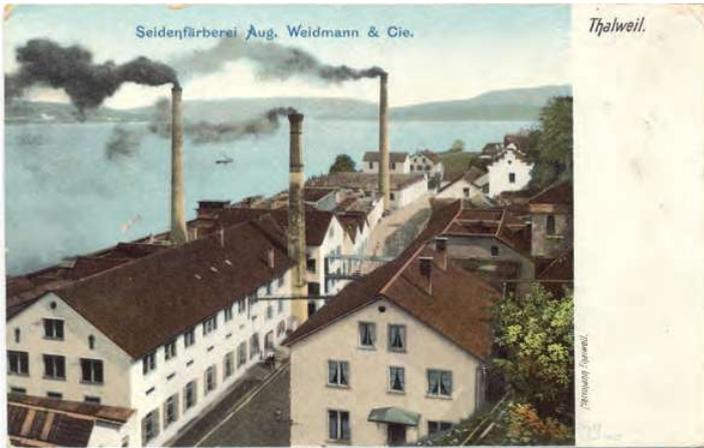
Die Fachwerkbauweise ist mit dem Bohlenständerbau wesensverwandt. Sie besteht ebenfalls aus einem Rahmengerüst, welches noch mit Zwischenhölzern verstärkt ist. Zusätzlich aber weist der Fachwerkbau mit der Füllung (Ausfachung) ein zweites konstruktives Grundelement auf. Da die Zürichsee-Region erst spät den Fachwerkbau übernommen hatte, bestand die Füllung aus Steinen, während bei den mittelalterlichen Riegelhäusern in anderen Regionen ein mit Lehm verstrichenes Rutengeflecht verwendet wurde.

Die Industrialisierung Ende 18. Anfang 19. Jahrhundert leitete den Übergang zum Massivbau ein. Bis zum Aufkommen des industriellen Ziegelsteins war die Zürichsee-Region praktisch eine reine Holz- beziehungsweise Gemischtbauegend. Massivbauten beschränkten sich auf kulturell höher stehende Bauten, wie beispielsweise Kirchen, oder auf Gebäude mit einem gewissen Repräsentationsanspruch. Der Massivbau setzte sich rasch durch. Dies dürfte einerseits an der steten Abnahme der Holzvorräte und andererseits an den neu erschlossenen grossen Verkehrswegen gelegen haben, die einen einfacheren Transport des Steinmaterials ermöglichten. Das Mauerwerk bestand aus Bruch- und Bollenstei-

nen und war meistens verputzt. Einzig die Eckverbände waren aus sorgfältig gehauenen Steinen. Das seltener vorkommende Sichtmauerwerk wies in der Seeregion eine Besonderheit auf. Die Bruchsteine waren oft auffallend sorgfältig gefügt und die Fugen mit Mörtel ausgestrichen, so dass eine ebene Fläche entstand. Um die einzelnen Steine wurden Sernifit-Splitter, ein rötlicher Stein aus den Glarner Alpen, eingesetzt – ein Dekorationsmittel des 18. Jahrhunderts.

Hie und da können verschiedene Konstruktionsformen am selben Gebäude beobachtet werden. Solche Mischbauten entstanden durch die Kombination von unterschiedlichen Konstruktionsarten. Oft sind sie Hinweise auf spätere bauliche Änderungen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts trat mit dem Beton ein neuer Werkstoff seinen Siegeszug an. Während dieser in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch spärlich Verwendung fand (Decken, Fabriken oder Brücken) wurde der Beton ab den 1960er Jahren zum bedeutendsten Werkstoff.



Die Färberei Weidmann: Von der Fabrik- zur Freizeitanlage

**Seestrasse 93–99,
Vers. Nr. 180**

Nina Hüppi

1

1867 gründete August Weidmann (1842–1928) zusammen mit einem Teilhaber die Seidenfärberei Weidmann & Schwarzenbach. August Weidmann war ein äusserst geschäftstüchtiger Patron und aufgeschlossen gegenüber Neuerungen. Laufend baute er das Unternehmen aus und die Färberei wurde mit der Zeit ein Konglomerat verschiedenster Gebäude. Dieser Ausbau war einerseits dem rasanten technischen Fortschritt der Industrialisierung zuzuordnen. Andererseits aber auch dem Ruf der Firma, der weit über die Schweizer Grenze hinausreichte. Die Fabrik gehörte europaweit zu den grössten Unternehmen ihrer Art. Bereits drei Jahre nach der Gründung zählte das Unternehmen 140 Mitarbeiter und erreichte um 1910 seinen Höhepunkt mit rund 1000 Arbeiterinnen und Arbeitern.

Die Keimzelle des Ensembles stammt aus dem Jahr 1832, als ein Zunfttrichter

namens Martin Hotz eine kleine Färberei am See erstellen liess. Der Vater von August Weidmann übernahm diese, aber erst sein Sohn schuf daraus das Grossunternehmen. Nachdem er eine Lehre im Betrieb des Vaters absolviert und danach einige Zeit im Ausland, unter anderem in Paris und Lyon, einem Zentrum der damaligen Seidenindustrie, gearbeitet hatte, machte sich August Weidmann wenige Jahre nach der Rückkehr ins heimische Thalwil selbstständig.

Parallel zum expandierenden Unternehmen engagierte sich August Weidmann aktiv im Gemeindeleben und amtierte eine Zeitlang auch als Gemeindepräsident. Zudem unterstützte er grosszügig verschiedenste Bauprojekte wie beispielsweise das Krankenasyl.

Die grossen Veränderungen kamen rund hundert Jahre nach der Gründung von Weidmann & Schwarzenbach. In der

zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts plante der Kanton Zürich die Seestrasse auf vier Spuren zu verbreitern und erwarb zu diesem Zweck Teile des ehemaligen Fabrikareals. Das Projekt wurde zwar nicht realisiert, dennoch sprengten 1978/79 Luftschutztruppen der Armee im Rahmen einer Übung alle seeseitig der Strasse gelegenen Bauten, um eine Freizeitanlage zu schaffen. Heute erinnert nur noch der Flurname «Seeanlage Farb» sowie ein kleiner Restbestand von historischen Gebäuden hangeitig der Strasse an das einst stolze Industrieareal, welches partiell durch das Zürcher Architekturbüro Gigon/Guyer überbaut worden ist.

Bildnachweis: Postkarte, Datum unbekannt, Archiv Ortsmuseum Thalwil

Villa «Am Gstad»

Seestrasse 135,
Vers. Nr. 658

Roland Böhmer

2



Im «Regierungs- und Adress-Calendar des Cantons Zürich auf das Jahr 1818» ist erstmals die Thalwiler Textilfirma Kölliker, Wieland u. Co. aufgeführt. Sie produzierte «Basin, Cambricks, Nastücher, Cravatten, Cottones, Ballaseres» und später Seidenstoffe. Der prosperierende Betrieb wurde 1821 in ein neu erbautes dreigeschossiges Fabrikgebäude am See verlegt, das ab 1837 auch eine Wohnung enthielt. Nach verschiedenen Eigentümerwechseln machte die Firma 1868 Konkurs. Heinrich Hiestand-Beisler aus Wädenswil erwarb die Fabrik und liess sie 1869 zum Wohnhaus umbauen. Sein Wegzug nach Worms dürfte der Grund gewesen sein, weshalb er die Liegenschaft nur zwei Jahre später an den Färbereibesitzer August Weidmann (1842–1928) veräusserte. Dieser war im Alter von 19 Jahren in die väterliche Färberei eingetreten und hatte den Betrieb trotz Bedenken des Vaters innert weniger Jahre modernisiert und ausgebaut. Seine zweite Heirat mit Lucie Züst (1850–1919) liess of-

fenbar den Wunsch nach einem standesgemässen Wohnsitz wach werden. Zwischen 1876 und 1911 liess der umtriebige Fabrikant das Haus in mehreren Etappen umbauen und erweitern. So verwandelte sich der nüchterne ehemalige Fabrikbau nach und nach in ein eigenwilliges, etwas heterogen wirkendes Schösschen. Das Innere wurde mit schweren Täfern, Maleereien auf Holz und Verputz, Stuckdecken und Farbfenstern ausgestattet. Modernste Haustechnik, Zentralheizung mit Radiatoren, Entlüftung im Fumoir, Speiselift, Wasser-Closett und Bad etc. sorgte für Wohnkomfort. Während die Bauteile der 1880er- und 1890er-Jahre noch von der Neurenaissance geprägt sind, bestimmen Heimatstil und Jugendstil die jüngste Bauetappe von 1911, zu der nicht nur der Treppenhauseinbau, sondern auch ein polygonaler Pavillon samt Verbindungsbrücke gehörten. Ein Ökonomiegebäude mit angebautem Gewächshaus, ein ausgedehnter Park, ein Badehaus und ein Schiffsschopf vervollständigten das An-

wesen. In seiner «Villa am Gstad» empfing das kinderlos gebliebene Ehepaar Weidmann-Züst viele Geschäftsfreunde, Politiker, Maler und Musiker. Nach August Weidmanns Tod erwarb Hans Kern (1867–1940), Kantonsrat und alt Stadtrat von Zürich, 1930 die Liegenschaft. In den 1950er-Jahren wurde die Parkanlage abgetrennt und mit Mehrfamilienhäusern überbaut. Die Restparzelle mit der Villa gelangte an die Paul Eggimann AG, Chemische Produkte und pharmazeutische Spezialitäten. 1976 erwarb Julius Schmid, Wirt des Restaurants «Kindli» in Zürich und Bruder des legendären Trios «Geschwister Schmid», die Liegenschaft. Trotz der vielen Handwechseln erfuhr die prachtvolle Fabrikantenvilla im Laufe der Jahrzehnte nur wenige Veränderungen. Die gegenwärtigen Eigentümer haben das Gebäude mit seiner reichen Innenausstattung einer sorgfältigen Restaurierung unterzogen.

*Bildnachweis: Villa am G'stad, 1916,
Archiv Kantonale Denkmalpflege Zürich*



Typische SBB-Architektur: Bahnhof und Güterschuppen Thalwil

**Bahnhofstrasse 21, 23,
Vers. Nr. 639, 642**

Nina Hüppi

3

Der Bahnhof Thalwil hat in den 140 Jahren seines Bestehens nichts von seiner Bedeutung als Bahnknotenpunkt auf der Nord-Süd-Achse sowie in Richtung Südostschweiz verloren. Heute mitunter ein Grund dafür, dass in der Gemeinde viele Pendler wohnen. Mit der Eröffnung der linksufrigen Zürichsee-Bahn 1875 bekam Thalwil einen zweigeschossigen Massivbau als Bahnhof.

Nicht einmal 100 Jahre später, Anfang der 1960er-Jahre, wurde dieser abgerissen und durch das heute noch bestehende Gebäude des bekannten SBB Architekten Max Vogt (*1925) ersetzt. Der Kontrast zwischen dem repräsentativen Vorgängerbau im Neorenaissance-Stil und dem nachfolgenden Nutzbau könnte nicht grösser sein. Der historistische Bau wies eine abwechslungsreich gegliederte und verzierte Fassade auf und wurde

von einem Walmdach gekrönt. Das Aufnahmegebäude von Vogt dagegen ist ein dem Neuen Bauen verpflichtetes Werk, schmucklos, geprägt von rechten Winkeln, gestrichenem Beton, Flachdach. Die beiden Dienstwohnungen im Obergeschoss sind winkelförmig um die Dachterrasse angelegt, welche mit einem Betonrahmen gegen die Geleise hin vom Bahnlärm etwas abgeschirmt wird. Die Terrasse diente so gleichzeitig auch als Pufferzone gegen die Bahn. Im Erdgeschoss befinden sich die Büro- und Diensträume.

Ebenfalls den klaren Formen verpflichtet ist der markante Güterschuppen aus dem Jahr 1973. Er besteht aus einem später mit horizontalen Holzlamellen verkleideten, hervorkragenden Kubus mit einem Unterbau aus Beton. Der mit zahlreichen Fensteröffnungen durchbrochene Sockel scheint die Last des dank der Holzlamel-

len leicht wirkenden Monolithen problemlos zu tragen. Für Bahnreisende prägt der im Verhältnis zum Aufnahmegebäude viel dominantere Güterschuppen heute den Bahnhof Thalwil.

Beide Bauten tragen unverkennbar die Handschrift von Max Vogt, welcher in seiner rund 30-jährigen Tätigkeit für die SBB das Bild entlang den Schienen prägte. Die kubischen, in Beton aufgeführten Formen finden sich in der gesamten Schweiz. Seine bekanntesten Werke sind das Stellwerkgebäude (1963) kurz vor dem Hauptbahnhof Zürich sowie der Bahnhof Altstetten (1966).

Bildnachweis: Postkarte um 1930, Bahnhof mit «Schneebeli-Häusern», Archiv Ortsmuseum Thalwil

Von Schülern geliebt: Das Kuchenschulhaus «Schwandel»

Alte Landstrasse 122a, 124;
Vers. Nrn. 595, 596

Andreas Gallmann

4 5

Am 17. August 1886 morgens um fünf weckten vier Kanonenschüsse die Bevölkerung und eröffneten die dreitägigen Einweihungsfestivitäten. Die Schulkinder zogen von den Schulstuben in die Kirche und bekamen vom Pfarrer einige kurze, mahnende Worte zu hören. Der strömende Regen verhinderte den geplanten Festumzug. Stattdessen ging man direkt ins neue Schulhaus. Die Niederschläge führten zu einer Änderung des Programms: «Immer deutlicher zeigte der Regenspender, dass er heute keine Festrede an dieser Stätte dulde, nur die Übergabe und Entgegennahme des Hausschlüssels sowie die allernötigsten Worte der Herren Müller und Pfarrer Bartholdi wurden nicht verhindert.» Am Abend fand in der Schützenhalle ein Festbankett statt. Der darauffolgende Sonntag brachte schönes Wetter, so dass Umzug mit kostümierten Kindern doch noch stattfinden konnte. Die lokale Zeitung beschrieb den Anlass: «Am Anfang des Zuges erschien eine ansehnliche Schar urkräftiger Zuckerbäcker, welche auf den Schultern das von unserem Konditor meisterhaft ausgeführte Schulhaus-Modell samt seinem

Festkuchen-Fundament (800 Portionen) trugen. Darauf folgte die flotte «Thalwiler Kapelle». Ihr reihten sich in einzelnen Abteilungen «edle Spanier, Bogenschützen, Knaben im Turnerkostüm, Indianer, Neger und sonstige wild aussehende Kerlchen, ehrwürdige Zwerge, altdeutsche Herren etc.» an. [...] Die lieblichen Mädchen hielten in den Händen Girlanden, Blumensträuße und Blumenkörbchen.»

Schon in den 1870er-Jahren hatte Thalwil zwei neue Schulhäuser gebaut: Gattikon (1870) und Oelwiesli (1874). Das Anwachsen der Bevölkerung in den 1880er-Jahren zwang die Behörden erneut zum Handeln. Die Baukommission schlug 1884 auf dem Schwandelareal den Bau eines Schulhauses mit Turnhalle vor. An der Gemeindeversammlung im Januar 1885 stimmten die Stimmberechtigten dem Kredit des Schulhauses zu, verweigerten aber denjenigen für eine Turnhalle. Der Plan sah sechs Schulzimmer und drei Wohnungen (zwei für Lehrer, eine kleinere für den Abwart) vor, die bei Bedarf in zusätzliche Unterrichtsräume hätten umgewandelt werden können. Zur Finanzierung der benötigten Fr. 150'000.– gab



die Gemeinde Obligationen heraus. Am 1. August 1885 wurde der Grundstein gelegt.

Der dreigeschossige prägnante Spät-historismus-Bau ist ein typischer Vertreter der sogenannten Gründerzeit. Sein palastartiger Charakter mit der repräsentativen strassenseitigen Fassade zeugt vom Wohlstand der Gemeinde. Die Fassade und das Treppenhaus sowie die bauzeitliche Grundrissdisposition sind weitgehend erhalten geblieben. 1977 erfolgten Renovationsarbeiten und 2007 der Einbau eines Mehrzwecksaals im Dachgeschoss samt grosser Dachgaube.

Im Kontrast dazu steht die ursprünglich eingeschossige Turnhalle (Unterkellerung 2014/15). Mit den Entlastungsbögen aus Ziegelsteinen und den vorgesetzten Wandpilastern erinnert sie an einen Industriebau. Kurz nach der Ablehnung des Baukredits begannen Turner und die Schulpflege mit der Sammlung freiwilliger Beiträge. Dank Spenden der Industrielien konnte die Halle 1890 eingeweiht und 1894 der Gemeinde als Geschenk übergeben werden.

*Bildnachweis: Francesco Hässig,
Thalwil, 2012*

Gemeindehaus: Im Verborgenen entstanden

Alte Landstrasse 112;
Vers. Nr. 551

Andreas Gallmann

6



Die Wurzeln der heutigen Gemeindeorganisation liegen in der helvetischen Verfassung von 1798. Zuvor stellten die vier Wachten Geschworene, die die Gemeinde verwalteten. Die Verantwortung für die finanziellen Belange lag bei den Säckelmeistern der Wachten und den Stubenmeistern, welche die Aufsicht über das Gemeindelehen hatten. Wahlberechtigt waren nur männliche Ortsbürger. Diese besaßen ein Hausrecht, das sie erwerben oder vom Vater erben konnten. Die sogenannten Hintersässen, niedergelassene Personen, die noch kein Hausrecht besaßen, hatten eingeschränkte politische Rechte.

In der neu geschaffenen Einwohnergemeinde hatten alle im Gemeindegebiet lebenden helvetischen Bürger das Recht, an der Gemeindeversammlung teilzunehmen und die Munizipalität (später den Gemeinderat) zu wählen. Die bisherige Dorfgemeinde war weiterhin eine reine Personenverbindung. Erst die revidierte Bundesverfassung von 1874 brachte die Aufhebung der Vorrechte der Ortsbürger, und jeder männliche Schweizer Bürger konnte in der Gemeinde mitbestimmen. Seit dem 16. Jahrhundert versammelte sich die Märzgemeinde, die jährliche Zusammenkunft der Mitglieder der vier Wachten, im Gesellenhaus auf der Platte. Im Neubau von 1824 stand der Gemeindeverwaltung ein Zimmer zur Verfügung. Der knappe Platz genügte bald nicht mehr. In den Jahren 1897 bis 1898 liess der damalige Gemeindepräsident Julius

Schwarzenbach (1844–1908) durch die Thalwiler Architekten Ludwig & Ritter (Rudolf Ludwig, 1851–1907; Ulrich Ritter, 1852–1930) das Gemeindehaus errichten. Die Planung erfolgte in aller Heimlichkeit. In den Ausführungsplänen wurde das Gebäude als Wohnhaus bezeichnet. Erst als die Presse über ein «Thalwiler Gemeindepräsidentenstücklein» berichtete, stellte sich heraus, dass es sich beim Rohbau nicht um ein Wohnhaus des Färbereiindustriellen handelte, sondern um das neue Gemeindehaus, das er der Gemeinde schenken wollte. Im Untergeschoss befand sich die Wohnung des Schreibers, im Erdgeschoss lagen die Kanzlei, das Zivilstandsamt und ein Sitzungszimmer. Der Gemeindesaal nimmt noch heute das Obergeschoss ein. Seine bauzeitlichen Ausstattungselemente sind weitgehend erhalten: Die Stuckfelderdecke und die in den oberen Fensterflügeln der Stirnseite angebrachten Glasscheiben mit den Wappen (v.l.n.r.) der Seidenfabrikanten Julius Mahler (1871–1908) und Carl Kölliker (1829–1910), von Julius Schwarzenbach und das Wappen Thalwils. Sie stammen von Adolf Kreuzer (1843–1915), Zürich. 1917 kam eine Doppelscheibe für August Weidmann-Züst (1842–1928) mit dem Wappen seiner Heimatgemeinde Lufingen und einer Darstellung seiner Person vor dem Färbereikomplex dazu, gestaltet von Walter Jäggli (1862–1925), Zürich. Seit 1920 hängt ein von August Benziger (1867–1952), Brunnen, gemaltes Portrait Schwarzenbachs

unter den mittleren beiden Scheiben. Das Treppenhaus befand sich in einem Eckturmanbau. 1937 bis 1938 erfolgte eine Aussen- und Innenrenovation durch den Architekten Heinrich Müller (1877–1955), finanziert durch ein Legat von August Weidmann. Dabei wurde der Dachaufbau des Treppenhausturmes entfernt. Bereits in den 1960er-Jahren hegte die Gemeindeverwaltung Bauabsichten. Erste Entwürfe sahen einen Gebäudekomplex mit Verwaltung, Hotel, Restaurant, Hallenbad und Gemeindesaal auf dem Areal Isisbüel vor, der wegen finanzieller und ortsbaulicher Einwände nicht realisiert wurde. Weitere Projekte mit Hotel und Gemeindesaal aus den 1980er-Jahren fanden bei den Stimmbürgern ebenfalls keine Gnade. Schliesslich wurde 1990 ein reduziertes Um- und Ausbauprojekt angenommen und 1992 bis 1995 realisiert. Der Gemeindesaal blieb erhalten. Um dem zusätzlichen Platzbedarf gerecht zu werden, wurde der Treppenhausturm durch einen modernen Anbau ersetzt.

Bildnachweis: Postkarte, Datum unbekannt, Archiv Ortsmuseum Thalwil



Ein technisches Kulturdenkmal: Die ehemalige Sägerei und Mühle

Mühlebachstrasse 47,
Vers. Nr. 308

Nina Hüppi

7

Der langgezogene schopffartige Bau will heute nicht mehr richtig an den Ort passen, an dem er in dieser Form schon seit über 150 Jahren steht. Die ehemalige Sägerei und Mühle ist durch ein Mehrfamilienhaus, welches den Bau fast erdrückt, in ihrer Wirkung stark beeinträchtigt. Auch in seiner Materialisierung schert das Gebäude aus. Die Fassade ist grösstenteils mit Brettern verschalt und teilweise in Fachwerk ausgeführt, darüber liegt ein Satteldach gedeckt mit Biberschwanzziegeln.

Der anachronistische Sonderling unterscheidet sich auch in seiner Funktion komplett von den umliegenden Bauten: Noch immer werden hier Bretter mit Hilfe von Wasserkraft zersägt und Getreide gemahlen – und dies seit fast 400 Jahren.

1623 wurde die Sägerei und Mühle zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Der Bau in seiner heutigen Form stammt allerdings aus dem Jahr 1861, als das

Sägegebäude und das Wasserrad neu erstellt wurden. Wahrscheinlich wurden dabei aber Teile der alten Säge wieder verwendet. Bis zur Elektrifizierung des Betriebs 1920 wurde der Sägebetrieb noch mit Wasserkraft betrieben. 1956 wurde er dann endgültig stillgelegt. In den folgenden Jahren verfiel das Gebäude zusehends bis es Anfang der 1970er-Jahre von einem Privaten erworben wurde, um es vor dem Abbruch zu bewahren. In der Folge formierte sich eine Stiftung, und lokal verwurzelte Gruppen, wie beispielsweise die Junge Wirtschaftskammer Zimmerberg, engagierten sich intensiv und mit viel Fronarbeit, um Sägerei und Mühle wieder in Betrieb zu setzen. Einige Ausstattungselemente konnten zugekauft werden, andere mussten in intensiver Kleinarbeit wieder neu hergestellt werden, so unter anderem das stattliche Wasserrad mit einem Durchmesser von 5,4 Metern. Was zum Betrieb aber

noch fehlte, war fliessendes Wasser. Der inzwischen eingedolte Dorfbach kam hierfür nicht mehr in Frage. So musste ein kleines Wasserreservoir mit Pumpe installiert werden, welches mittels Kreislauf das Wasserrad antreibt. Nachdem die Sägerei wieder in Betrieb genommen werden konnte, bot es sich an, die Bretter für den weiteren Ausbau gleich vor Ort zuzuschneiden. 1986 fand der erste Tag der offenen Tür für die Bevölkerung statt. Seither wird das technik- und kulturgeschichtliche Denkmal noch immer regelmässig für Vorführungen in Betrieb genommen, auch für die jährlich stattfindenden schweizerischen Mühlentage. (VSM, Vereinigung Schweizer Mühlenfreunde, www.muehlenfreunde.ch)

*Bildnachweis: Francesco Hässig,
Thalwil, 2012*



«Jenny-Schloss»: «Herrschaftshaus mit reicher Architectur, auf's bequemste eingerichtet»

Mühlebachstrasse 51;
Vers. Nrn 310, 311

Andreas Gallmann

8

Drei Jahre nach Bauvollendung sah sich Fritz Schwarzenbach-Suter (1830–1893), Kantonsrat und Gemeindepräsident, gezwungen, sein Anwesen in der sogenannten «Hausmatte» im Isisbühl zu veräussern. Für den Verkauf beauftragte er die in Zürich domizillierte Handelsgesellschaft «von Schulthess & Scholder», welche das Anwesen mit einer vierseitigen Broschüre anpries: Das Haus befindet sich «... auf einem Vorsprung an der Hauptstrasse mit prachtvoller Aussicht auf die Stadt, die schöne Umgebung, den See und das Gebirge [...]. Entfernung vom Bahnhof, des Post- und Telegraphenbureau 3 Minuten, von der Stadt per Bahn 30 Minuten.» Weiter wird das Anwesen beschrieben, dieses besteht aus «dem vor 3 Jahren massiv aus Stein und in modernem Styl erbauten Herrschaftshaus mit reicher Architectur, auf's bequemste eingerichtet und mit Gas und vorzüglichem Quellwasser versehen [...]» und einem Ökonomiegebäude.

In den Jahren 1877 bis 1878 liess der Industrielle Fritz Schwarzenbach-Suter in aussichtsreicher Lage sein Wohn- und Seidenstoff-Fabrikationsgebäude errichten. Für Entwurf und Ausführung zeichneten sich angeblich der aus Thalwil stammende Baumeister Jakob Staub (1837–1892), Wollishofen, und/oder Johann Rudolf Hofmann-Schmid (*1832), der 1878 nach Riesbach übersiedelte, verantwortlich. Der Neubau dürfte mit der veränderten beruflichen Stellung Schwarzenbachs begründet gewesen sein. Er war Teilhaber der letzten Firmengründung

des umtriebigen Industriellen Heinrich Schmid-Kölliker, der «Heinrich Schmid» in Gattikon. Dieser Betrieb hatte sich auf die Fabrikation glatter Seidenstoffe spezialisiert und wurde 1864 aufgelöst. Schwarzenbach führte den Betrieb als «Fritz Schwarzenbach-Suter, Seidenfabrikationsgeschäft» bis zu seinem Tode weiter. Es bleibt jedoch unklar, ob er den Fabrikationsbetrieb in sein neues Anwesen im Isisbühl verlegt hatte.

Aufgrund der sich verschlechternden Geschäftslage geriet er schon bald in finanzielle Schwierigkeiten. 1880 ersuchte er die Zürcher Regierung um Befreiung von der Einkommenssteuer und begründete dies mit seinen grossen Verlusten. Im folgenden Jahr sah er sich schliesslich gezwungen, das Anwesen zu veräussern. Trotz eines gegenüber den Erstellungskosten um Fr. 47'000 reduzierten Verkaufspreises gelang der Verkauf nicht. Schwarzenbach musste sein Anwesen wohl oder übel behalten und es weiter nutzen.

Nach seinem Tod veräusserten die Erben die Liegenschaft an den Glarner Kaufmann Conrad Jenny-Jenny (1848–1928), der die Innenausstattung durch die Zürcher Architekten Kehrer & Kehl erneuern liess. Aus dieser Zeit stammen das Jenny-Wappen im Herrenzimmer, ab 1928 auch das Caffisch-Wappen und die reichhaltige Tapezierungen. Die Dekorationsmalereien im Treppenhaus stammen von Eugen Ott aus Männedorf (1850–1916). Das schon früher im Volksmund als

Schloss bezeichnete Wohnhaus wurde nun «Jenny-Schloss» genannt. In Jennys Zeit fielen der Einbau einer Schwerkraft-Warmwasserheizung (1895), der Einbau der elektrischen Beleuchtungsanlage (1897) und die Neueinrichtung des Ökonomiegebäudes (1895). Ein projektiertes Gewächshausanbau der Thalwiler Baumeister und Architekten Ludwig & Ritter (Plan datiert 28.11.1901) kam nicht zur Ausführung. 1928 starb Jenny, und seine beiden Söhne Kaspar Konrad Jenny-Caffisch (1888–1944), Schweizer Gesandter in Buenos Aires, und Hans Jenny-Kappers (1894–1942) übernahmen die Liegenschaft. 1957 erwarb sie die Gemeinde Thalwil und liess sie in den Jahren 1986–1993 umfassend renovieren. Leider zerstörte ein Brand im Januar 1992 (Brandstiftung) zwei Räume im Erdgeschoss.

Das «Jenny-Schloss» ist Teil eines typischen Ensembles des 19. Jahrhunderts mit Wohnhaus, Ökonomiegebäude und Parkanlage. Fritz Schwarzenbach liess sich einen spätklassizistischen Bau mit Zinne, Balkon und Loggien erstellen, der seinen Ansprüchen an Repräsentation genügt und der durch seine hohe Qualität auffällt. Die sorgfältige Steinmetzarbeit ist kennzeichnend für das Wohnhaus, so beim Portal, den Fenstereinfassungen, Eckquadrierungen und Verzierungen der Loggien. Im Inneren kommt der Wunsch nach Repräsentation in den reichen Dekorationsmalereien im Obergeschoss und den wertvollen Tapeten zum Tragen.

Nicht auf den ersten Blick sichtbar, doch umso spannender ist die Haustechnik. Das Herrschaftshaus verfügte über einen Speiseaufzug und die Küche gilt heute als die am besten erhaltene im Kanton mit Herd, Eisschrank und Mobiliar. Zudem befand sich auf jedem Stockwerk eine Abortanlage mit Wasserspülung und unter dem Dach war ein eigenes Quellwasser-Reservoir eingebaut. Ursprünglich wurde durch Etagenöfen geheizt. Nur wenig später wurde eine Warmluftheizung eingebaut, deren Luftrosetten in den Wänden noch sichtbar sind. Um 1895 erhielt das Wohnhaus sein drittes Heizsystem innert 17 Jahren, eine Warmwasserheizung mit Gusseisenradiatoren.

Das zum Ensemble gehörende Ökonomiegebäude ist dem Schweizer Holzstil zuzuordnen und hebt sich deutlich vom Herrenhaus ab. Ursprünglich befanden sich die Remise und Stallung für drei Pferde, eine Waschküche, das Kutschzimmer sowie Holzbehälter und Gas- und Wassereinrichtungen darin. Es beherbergt heute das Weibbüro und einen Kindergarten.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil, 2012

«Pfistergut»: Vom Bauerngut zum Ortsmuseum

Alte Landstrasse 100, 102, 104;
Vers. Nrn. 544, 545, 548

Andreas Gallmann



Anlässlich einer Volkszählung im Jahr 1634 wurde erstmals ein Hof im Isisbühl erwähnt, den Rudolf Rottenschweiler (* um 1582) und seine Frau Verena Tüffenbach († 1643) bewirtschafteten. Beim Wohnhaus handelte es sich nicht etwa um den strassenseitigen Fachwerkbau, sondern um den kleineren seeseitigen Haus teil mit seinen drei mal vier Fensterachsen. Wahrscheinlich errichteten die Eheleute um 1638 ein Trottegebäude. Ein Stein mit besagter Jahreszahl – er stammt wohl von einem Vorgängerbau – wurde beim Neubau der heutigen Trotte als Fensterge wände wiederverwendet. Nach dem Tod von Verena Rottenschwiler-Tüffenbach kam es zur Aufteilung des Bauerngutes. Der älteste Sohn, Caspar Rottenschwiler (* um 1617) übernahm den aus Wohnhaus, Trotte und Scheune bestehende Hof. Er zog jedoch nach der Eierbrecht in Zürich-Hirslanden, verpachtete das Gut an Hans Jakob Syfrig-Landis (1636– vor 1683) und verkaufte es schliesslich 1657 an seinen

Pächter. Dieser schuf 1667 an der Südostseite einen neuen Kellereingang (Datum an der Kellertüre). 1705 wird Syfrigs Schwiegersohn, Zacharias Näf-Syfrig, als Eigentümer angegeben, der das Gut 1708 an seinen Schwager Hans Jakob Syfrig-Pfister (*1679) verkaufte. Aus dieser Zeit stammt der Ausbau des Kellers (1737), was durch eine Datumsangabe über dem südöstlichen Eingang dokumentiert ist. Spätestens 1752 gelangte das Gut an seinen Sohn, den Säckelmeister Hans Jakob Syfrig-Streuli (1704–1777), verheiratet mit Barbara Streuli (1704–1770) aus Wädenswil. Dem Ehepaar genügten die vorhandenen Platzverhältnisse nicht und sie liessen 1752 den südwestlichen, barocken Fachwerkbau an das bestehende Wohnhaus anbauen. An der nordwestlichen Eingangstüre prangen das Allianzwappen mit den Initialen der Eheleute «HIS BST» [Hans Jakob Syfrig, Barbara Streuli] und der Jahreszahl 1752. Das Datum des Baus findet sich zudem an einer

Jochsäule im Keller und einem Binderbal ken. Gleichzeitig dürften sie die Scheune und das Waschhaues errichtet haben. Letzteres wurde 1876 in ein Wohnhaus umgebaut und vor 1970 abgebrochen. Es lag parallel zur Strasse in der Flucht der Giebelfassade des neuen Wohnteils. Seit dem Umbau von 1752 hiess der Hof in den Quellen «Haus an der Strasse».

Ab 1777 nennen die Quellen den Sohn der Eheleute Syfrig-Streuli, der Untervogt und helvetische Distriktrichter Hans Jakob Syfrig-Wunderli (1739–1799), als Eigentümer des Gutes. Er erwarb 1787 eine der drei Trotten, die das Spitalamt zur Gant brachte. Die Trotte stammte aus dem Jahr 1679 und war mit einer Inschrift und den Wappen des Spitals und des Spitalmeisters Hans Schellenberg versehen. Wegen ihrer Grösse musste Syfrig den Trottebaum kürzen und das Trottegebäude verlängern. Im Obergeschoss baute er eine Stube für den Trottemeister ein. Nach Syfrigs Tod erbte sein Sohn Hans Jakob Syfrig-Hüni



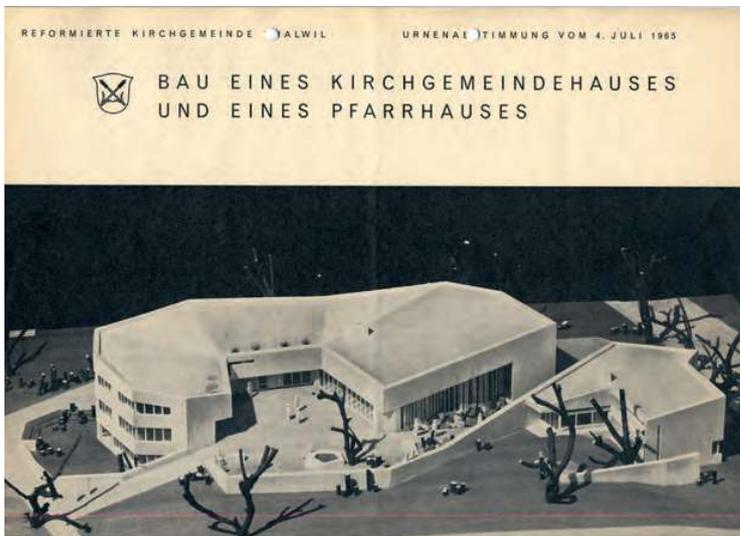
(1765–1835) das Gut. Er liess den heute abgetragenen Balkon an der Nordwestfassade anbringen und die Dachunterseite mit Ranken bemalen. 1825 erwarb sein Schwiegersohn Heinrich Pfister-Syfrig die Liegenschaft, die seither «Pfistergut» genannt wird. Er trat seinen Besitz jedoch erst 1835 an. Bis 1949 blieb das Gut in Familienbesitz (1847 Metzger Johannes Pfister-Huber; 1870 Johannes Pfister Siegfried, ein Neffe; 1893 Heinrich Johannes Pfister-Widmer). 1903 gelangte es in die Familienstiftung «Pfister-Widmers Erben» und wurde durch Hans Pfister-Aschmann und Heinrich Pfister bewirtschaftet. 1947 erfolgte die Einstellung des Trottbetriebes und zwei Jahre später

veräusserte die Stiftung das Anwesen an die Gemeinde.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfuhr das Wohnhaus teils grössere bauliche Veränderungen. 1847 erhielt es die vier klassizistischen Kachelöfen. 1855 wurden die beiden Wohntrakte und die Trotte durch einen Zwischenbau mit Waschküche verbunden. 1893 bis 1895 erfolgte die Erweiterung und Aufstockung samt Dachzinne des seeseitigen Wohnteils und 1899 erstellte der damalige Eigentümer den Eingangsvorbau im Schweizer Holz-Stil an der Südostfassade. Gegen Ende des Jahrhunderts entstanden die Dekorationsmalereien (Marmorierung und Holzimitationen) in den

Gängen. In den Jahren 1976–1977 wurde die Trotte und 1990–1991 das Wohnhaus renoviert und umgebaut. Dabei erfolgte die Rekonstruktion des ursprünglichen Gebäudeäusseren des seeseitigen Wohnteiles. Seit 1992 ist das Ortsmuseum Thalwil im «Haus an der Strass» untergebracht. 1997 baute man die Scheune, welche 1849 vergrössert und 1873 mit dem rückwärtigen Schopfanbau mit dem Trottegebäude verbunden worden war, zum heutigen Kultur- und Freizeitzentrum um.

Bildnachweis: Fotografie, Datum unbekannt, Archiv Ortsmuseum Thalwil



Auf der Höhe der Zeit: Reformiertes Kirchgemeindehaus und Pfarrhaus

Alte Landstrasse 93a, 93,
Vers. Nr. 1101, 1233

Nina Hüppi

12

Bereits in der Zwischenkriegszeit wurde in der reformierten Kirchgemeinde Thalwil darüber nachgedacht, ein neues Kirchgemeinde- sowie ein Pfarrhaus zu bauen. Aufgrund des Brands der Kirche 1943 und des Wiederaufbaus mussten diese Pläne aus finanziellen Gründen für längere Zeit zurückgestellt werden. Erst in den 1960er-Jahren hatte sich die Kasse der Kirchgemeinde wieder erholt. 1958 war die Bauschuld für den Wiederaufbau der Kirche abgetragen. Drei Jahre später wurde ein Projektwettbewerb ausgeschrieben, der auf reges Interesse stiess. 46 Projekte wurden von Architekten aus den Bezirken Horgen und Meilen eingereicht. Vorgängig zur Ausschreibung des Wettbewerbs hatte die Kirchenpflege eine Reihe von Kirchgemeindegäusern im ganzen Kanton Zürich besucht. Dabei bekam sie einen guten Eindruck vom damaligen Aufbruch und Wandel in der sa-

kralen Architektur. Ende der 1950er-Jahre entstanden Bauten in noch nie dagewesenen Formen. Expressive, avantgardistische Betonkonstruktionen waren keine Seltenheit mehr. Folgerichtig wurde als Siegerprojekt denn auch dasjenige von ETH Architekturprofessor William Dunkel (1893–1980), welches er zusammen mit dem Architekten Walter Schindler (1933–2005) einreichte, erkoren. Zwei moderne Betonbauten beherbergten neu das Thalwiler Kirchgemeinde- und Pfarrhaus. Auch heute noch bilden die beiden Baukörper – trotz unterschiedlicher Funktionen – eine stimmige Einheit. Die Dächer fallen gegen den Platz hinab und sorgen so auf der Freifläche für einen menschlichen Massstab. Der Platz selbst wird von einer absteigenden Mauer durchschnitten, welche das Pfarrhaus gegen das Kirchgemeindehaus hin abgrenzt. Bei der Fassadengestaltung der beiden Bauten

kontrastiert die einfache Materialwahl, roher Beton, mit der abwechslungsreichen Gestaltung des Volumens und den unregelmässig angebrachten Öffnungen. Das Konzept der fehlenden Symmetrie findet sich auch im polygonalen Grundriss des Kirchgemeindehauses wieder. Die schrägen Linien, das Vermeiden von rechten Winkeln, ansteigende Baukörper, alles Elemente, die typisch für William Dunkel sind. Diese wären auch beim Projekt für den Neubau des Zürcher Stadttheaters beim Opernhaus zum Tragen gekommen. Dunkel hatte die Ausschreibung gewonnen, das Projekt wurde jedoch nicht verwirklicht.

Bildnachweis: Fotografie des Modells aus den Unterlagen zur Urnenabstimmung vom 4. Juli 1965, Archiv Reformierte Kirchgemeinde Thalwil

«Zur Platte»: Ein markanter Platzabschluss

Alte Landstrasse 88, 90;
Vers. Nrn. 331, 332

Andreas Gallmann

13



Das Doppelhaus «Zur Platte» bildet mit dem ehemaligen Gasthaus «Adler» den nordwestlichen Abschluss des Kirchenplatzes. Die Baugeschichte des Doppelwohnhauses geht zurück bis ins 17. Jahrhundert. Am 6. Februar 1681 veräusserte der Schneider Jakob Schmid das Haus im Namen seines Neffen. Bei der verkauften Liegenschaft handelte es sich um den südöstlichen Hausteil (Nr. 88), dem eigentlichen Kernbau des heutigen Doppelwohnhauses. Der neue Eigentümer besass das Gebäude bis 1692 und verkaufte es an Hans Syfrig-Schärer. Anfang des 18. Jahrhunderts erfolgte der Anbau des nordwestlichen Hausteiles (Nr. 90), was in zwei Schuldbriefen von 1706 und 1718 beurkundet wurde. Die Söhne von Hans Syfrig-Schärer, Jakob, Hans Caspar und Hans Jakob, gaben ihr Anwesen als Unterpfand. Wie üblich – Strassenamen und Hausnummern gab es noch nicht – erfolgte der Beschrieb der verpfändeten Liegenschaft anhand ihrer Lage. In besagten Schuldbriefen ist von Haus und Hofstatt bei der Kirche die Rede. Diese grenzten an den Kirchhof, die Landstrasse und an ihr neu erbautes Haus. Durch

Auskauf gelangten beide Hausteile ins alleinige Eigentum von Jakob Syfrig-Nägeli (1695–1754), der den nordwestlichen Hausteil (Nr. 90) 1731 an seinen Bruder, den Säckelmeister Jakob Syfrig-Syfrig (1690–1754), verkaufte.

Nach dem Tode von Jakob Syfrig-Nägeli 1754 verkaufte sein Sohn, der Geschworene Hans Heinrich Syfrig-Syfrig (1725–1799), den Hausteil Nr. 88 an den Küfer und Ehegaumer Heinrich Wieland-Aschmann (1710–1768), der es später seinem Schwiegersohn Felix Schmid-Wieland (1746–1820) übergab. Schmid amtete als Landrichter, Kirchensäckelmeister und Baumeister. Nach seinem Tod 1820 gelangte der Hausteil durch Erbteilung an seinen Sohn Conrad Schmid-Horner (1787–1850), Fabrikant und Gemeinderat, und 1853 durch Verkauf an dessen Schwiegersohn, den Bezirksgerichtspräsidenten Jakob Scheller-Schmid (1815–1894). Durch Weitervererbung kam der Hausteil in die Familie Schwarzenbach (1894 Käsehändler Robert Schwarzenbach-Scheller, 1906 Julius Schwarzenbach-Isler).

Nach dem Tod von Hans Jakob Syf-

rig-Syfrig ging die Haushälfte Nr. 90 am 23. Juni 1760 an seinen Schwiegersohn, den Muri-Lehenmann Hans Jakob Kölliker-Syfrig (1736–1784). Sein Sohn Hans Jakob Kölliker-Kölliker (*1766) verkaufte den ererbten Hausteil 1785 an den Säckelmeister Josef Schmid-Bühler aus dem Oeggisbühl (1742–1794), da er nach Kilchberg gezogen war. Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte muss es zur räumlichen Unterteilung gekommen sein, denn Schmid's Sohn, Hans Jakob Schmid-Hotz (1777–1843), veräusserte die Haushälfte 1812 an den Schiffmann Hans Jakob Staub-Syfrig (1761–1815). Diese wird im Kaufbrief als «zweifache Behausung» definiert. Vier Jahre später gelangte die Liegenschaft an Gemeinderat und Friedensrichter Heinrich Staub-Schmid (1766–1832). Als er starb kam es 1834 zur offenen Gant. Den Zuschlag erhielt die Firma «Schmid, Kölliker & Cie.». Bewohnt wurde der Hausteil von Fabrikant Johann Kölliker-Schmid (1795–1866). Ab 1849 gab es weniger Besitzerwechsel.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil, 2012



Abgerissen, abgebrannt, aufgebaut: Die reformierte Kirche Thalwil

Platte, Alte Landstrasse 82,
Vers. Nr. 333

Nina Hüppi

14

Über die Entstehung der dem heiligen Martin geweihten Kirche fehlt jegliche schriftliche Nachricht. Eine Urkunde von 1159 nennt bei den Besitzungen des Klosters Muri auch eine Kirche in Thalwil. 1253 ging das Recht der Pfarrwahl an das Kloster Wettingen über, welche dieses Recht de jure bis 1838 ausübte. Mit der Reformation erhielt Thalwil im Jahre 1523 eine eigene Kirchenbehörde, den sogenannten Stillstand.

Die alte Kirche wurde mehrmals renoviert und erweitert bis sie dann 1845 abgebrochen wurde, um Platz für einen Neubau an dieser prominenten Lage zu schaffen. Das stattliche Pfarrhaus mit dem dazugehörigen Waschhaus wurde dabei nicht angetastet. Beide Gebäude stehen heute noch. Das Projekt für die neue Kirche stammte von lokalen Bau-meistern, wurde jedoch modifiziert von Ferdinand Stadler (1813–1870), einem der bedeutendsten Zürcher Architekten des 19. Jahrhunderts.

Bei der reformierten Kirche Thalwil handelt es sich um die letzte verwirklichte

Querkirche im Kanton Zürich. Der Typus der Querkirche war insbesondere in reformierten Gegenden beliebt. Als «Kirchen des Worts» war alles auf die Akustik ausgerichtet, meistens mit Bestuhlung auf drei Seiten der Kirche um einen zentralen Punkt herum. Dies im Gegensatz zu katholischen Kirchen, bei denen der Fokus auf der ästhetischen Wirkung lag.

Nicht einmal 100 Jahre danach geschah das grosse Unglück: Im Mai 1943 entstand während Renovationsarbeiten an der Blechabdeckung des Turms ein Brand, welcher, angefacht durch den Wind, schnell den Dachstuhl erfasste und die Kirche bis auf die Umfassungsmauern zerstörte. Die Handwerker entdeckten den Brand zwar früh, aber «der Turm war hoch, das Wasser weit weg und die Möglichkeiten und Kräfte der Menschen klein.»

Der Wiederaufbau erfolgte durch den lokalen Architekten Heinrich Müller (1877–1952), der viel Erfahrung mit kirchlichen Bauten hatte. Die Schweizerische Bauzeitung bezeichnete dieses Projekt als den

Höhepunkt seiner beruflichen Tätigkeit. Rund drei Jahre nach dem verheerenden Brand konnte die neue Kirche bereits geweiht werden. Der Innenausbau wurde im Wesentlichen im alten Stil nachgebaut, es gab dennoch einige Änderungen: Der Kirchenraum wurde erweitert, die Emporen neu konzipiert und die Ausstattung schlichter gestaltet. Die augenfälligste, wesentlichste Änderung am Gebäude war der neue Turmaufsatz: Der ursprünglich aufgesetzte Helm war demjenigen des Zürcher Grossmünsters nachempfunden, während der 1946 erstellte Aufsatz ganz dem Stil der Zeit entsprach und der Kirche ein moderneres Aussehen verlieh.

Die Kirche verfügt über zwei Orgeln, die sich im Chor und auf der Empore befinden. Die farbigen Glasfenster stammen von Max Hunziker (1901–1976).

Die evangelisch-reformierte Kirche Thalwil ist einer der wichtigsten Sakralbauten des Klassizismus in der Schweiz und steht unter Denkmalschutz.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil, 2015

«Adler»: Tanz auf der Platte

Alte Landstrasse 85, 87, 89; Vers. Nrn. 327, 329, 330

Andreas Gallmann

15

Ein Gasthaus konnte nur betreiben, wer eine «ehehafte Gerechtigkeit» besass. Dieses Realrecht war ans Gebäude gebunden und erlosch auch nach Betriebsaufgabe nicht. Die Obrigkeit konnte Ehehaften vergeben und entziehen. Der Eigentümer verfügte über eine Art Monopol mit gesichertem Einkommen. Entsprechend teuer war der Erwerb einer solchen Liegenschaft. Der Inhaber einer Ehehaften hatte Pflichten, die oft teuer zu stehen kamen. Ein Gasthaus musste die Beherbergung stets gewährleisten und der Wirt hatte sich an obrigkeitlich festgesetzte Preise zu halten. Erst die generelle Handels- und Gewerbefreiheit der Bundesverfassung von 1874 brachte die Abschaffung der «ehehaften Gerechtigkeit». Im Gastgewerbe überlebte dieses mittelalterliche Recht in abgewandelter Form bis 1996, als der Zürcher Souverän die Revision des Gastgewerbegesetzes guthiess.

Der «Adler» hatte eine Tavernengerechtigkeit. Das Gasthaus wird erstmal in den Grundprotokollen von 1632 erwähnt mit einem Eintrag des Erwerbs durch den Metzger Hans Georg Hürus-Forster am

25. November. Forster war Sohn des Wirtes des nahen Gesellenhauses. Nach dem Tode des Vaters wechselte er dorthin und veräusserte 1657 den «Adler» an seinen Bruder Hans Heinrich. Dessen vier Söhne interessierten sich nicht für den Betrieb. Er vererbte diesen dem Schwiegersohn Jakob Kölliker, der den «Adler» 1707 an den Richter Jakob Schmid-Aschmann verkaufte. Um 1740 liess dieser das Haus abbrechen und neu erbauen. 1753 erwarb Hauptmann Johannes Ulmer-Hotz das Gasthaus von Jakob Schmid's Sohn Peter. Dieses blieb bis 1829 in Familienbesitz. Danach wechselte der «Adler» mehrmals den Besitzer – Zeichen für einen sich verschlechternden Geschäftsgang. Dies bekam auch Eduard Scheibli zu spüren. Der Sohn des Schützenhaus- und späteren Kronenwirtes erwarb das Gasthaus 1855. 1868 nahm er eine grössere Summe beim Druckereifabrikanten Rudolf Schmid-Schwarzenbach auf. 1872 verkaufte er den Betrieb mit Verlust an seinen Schwiegersohn Heinrich Kündig und 1886 beging er Selbstmord. Im 20. Jahrhundert kam es zu vielen Wirte-Wechseln, bis der Betrieb Ende April 1970 eingestellt wurde.

Das Gasthaus ist ein repräsentativer Barock-Teilfachwerkbau mit einem schmuckvollen Rokoko-Wirtshauschild mit Doppeladler. 1842 erfolgte der Anbau eines dreigeschossigen Gebäudes, das die frühere Baumwollweberei Schmid, Kölliker & Co. ersetzte. Ab 1847 diente es als Wohnhaus von Conrad Suter und als Spengler-Werkstatt seines Sohnes. 1876 erfolgte der Umbau in eine Bäckerei und 1896 der Zinnen-Anbau. Der Tanzsaal mit seinen markanten rundbogigen Fenstern stammt von 1871. Er ersetzte ein Waschhaus und eine Trotte und wurde mehrmals umgebaut.

Anfangs der sechziger Jahre war der «Adler» vom Abbruch bedroht. Eine unglücklich gelegte Baulinie verhinderte lange eine Renovation. Ein Umbauprojekt von 1969 sah den Abbruch des Saales vor. Dies wurde durch einen Gemeindeversammlungsbeschluss verhindert. Das markante Haus mit seiner wechselvollen Geschichte ist heute ein wichtiger Fixpunkt auf der Platte.

*Bildnachweis: Fotografie um 1980,
Archiv Ortsmuseum Thalwil*





Feuerwehrgebäude: Vom Spritzenhaus zum Kindergarten

Dorfstrasse 12;
Vers. Nr. 369

Andreas Gallmann

16

Zu den Aufgaben der Thalwiler Wachten gehörte die Organisation des Feuerlöschwesens mit Mannschaft und Material. Die Ausrüstung setzte sich, ähnlich wie für den Kriegsdienst, aus persönlichen und kommunalen Teilen zusammen. Aus Feuerordnungen ist bekannt, dass der lederne Feuereimer meist zur persönlichen Ausrüstung zählte. Feuerhaken, Seile, Leitern, Äxte und zusätzliche Eimer gehörten zum Korpsmaterial, das zunächst in Privathäusern untergebracht war. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die meisten Landgemeinden eine trag- oder fahrbare Feuerspritze.

In Thalwil schafften die drei Wachten 1733 mit freiwilligen Beiträgen eine Feuerspritze an. Die topographische Lage des Dorfes verhinderte einen zentralen Aufbewahrungsort, so dass die Wachten eigene Spritzen kauften, Ludretikon 1761, die Ober- und Unterwacht 1775. Nachdem die Oberdorfspritze bei einem Scheunenbrand nicht ausfahren konnte, entschlossen sich die Ober- und Unterwacht zum Neubau eines Spritzenhauses auf der Platte. Da sich das benötigte Land im Eigentum der Gemeinde befand, erhob

die Wacht Ludretikon Einspruch gegen dieses Projekt. Sie sah sich benachteiligt, da ihr Spritzenhaus an das Wohnhaus der Gebrüder Syfrig im Spielhof in Ludretikon angebaut war. Der Einspruch endete in einem Vergleich. 1777 war der Bau des Spritzenhauses vollendet. Es wies einen Grundriss von etwa sieben mal drei Meter und eine Höhe von rund 3,5 m auf. 1843 wurde es erweitert und 1864 mit dem Waschhaus der Gemeinde zusammengebaut. Da es den modernen Anforderungen nicht mehr genügte und für eine geplante Dampfheizung des Gesellenhauses zusätzlichen Raum nötig war, erhielt der Baumeister Johann Rudolf Hoffmann (*1832) den Auftrag für einen Neubau. Dieser musste folgende Räumlichkeiten enthalten: ein Spritzen- und Leiternhaus, ein Feuerhaus für die Dampfheizung samt Hochkamin, ein Waschhaus, zwei Holzbehälter, ein Abtritt mit vier Abteilungen und ein Gefängnis auf der Winde des Gebäudes. 1873 war der Bau des langgestreckten Feuerwehrgebäudes vollendet. 1906 bis 1907 erfolgte der Ersatz des baufälligen Hochkamins durch den Schlauchturm und die Einrichtung eines

Arrest- und Gantlokales. Ab 1939 diente es der Luftschutzorganisation. Ein Konzept von 1987 sah eine Umnutzung des Gebäudes für die Pfadfinderinnen und einen Kindergarten vor. Umbau und Renovation erfolgten 1989 bis 1991.

Spritzenhäuser haben ihren typologischen Ursprung im 18. Jahrhundert. Die Feuerordnung von 1708 verpflichtete die Gemeinden zur Anschaffung einer Feuerspritze. Die Spritzenhäuser wurden mit der Zeit grösser und hatten oft mehrere Funktionen: Spritzenhaus, Arrestlokal, et cetera. Dasjenige auf der Platte ist ein interessanter Zeuge eines solchen Mehrzwecklokales. Stilistisch ist es dem Schweizer Holz-Stil zuzuschreiben. Dieser erlebte seine Blütezeit in den 1870er-Jahren. Einst waren zahlreiche Gebäude mit «Laubsäge-Ornamentik» verziert. Viele dieser charakteristischen Details fielen der Purifizierungswut des 20. Jahrhunderts zum Opfer. Das Spritzenhaus ist neben der Schützenhalle ein bedeutendes Beispiel dieses verspielten Stiles.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil, 2012

Turnhalle «Platte»: Zweckmässig, dauerhaft, materialgerecht – das moderne Bauen der 1930er-Jahre

Asylstrasse 22, Vers. Nr. 1748

Andreas Gallmann

17

Die Turnhalle «Platte» ist eine in den linksufrigen Zürichsee-Gemeinden seltene Vertreterin des modernen Bauens der 1930er-Jahre. Sie verkörpert exemplarisch die baulichen Ideale jener Zeit: Zweckmässigkeit, Dauerhaftigkeit und Materialgerechtigkeit.

1859 wurde Turnen für alle Stufen der Zürcher Volksschule zu einem obligatorischen Fach erklärt. Ein Lehrplan fehlte zunächst. Erst 1876 kam eine nach deutschem Vorbild gestaltete schweizerische «Turnschule» heraus, welche militärische Züge aufwies. Die zweite (1898) und vor allem die dritte «Turnschule» (1912) brachten mehr Bewegung, Abwechslung, Geräteturnen und volkstümliche Übungen in den Turnunterricht.

Anfänglich erfolgte die körperliche Ertüchtigung im Freien. Mit dem Bau des Schulhauses «Oelwiesen» (1872–1874) kam der erste Turnraum. Geregelter Unterricht war allerdings nicht möglich, da dieser zu klein war. 1884 schlug eine von der Schulbehörde eingesetzte Kommission den Bau einer zusätzlichen Turnhalle im «Oelwiesli» vor. Die Gemeindever-

sammlung lehnte den benötigten Kredit ab. Freiwillige Spenden ermöglichten 1890 den Bau einer ersten Turnhalle neben dem Schulhaus «Schwandel», die vier Jahre später der Gemeinde als Geschenk übergeben wurde. Trotz stetig steigenden Schülerzahlen entschieden sich die Behörden erst 1935 für den Bau einer weiteren Sportstätte. Die Stimmberechtigten entschieden sich für den Neubau einer freistehenden Turnhalle.

1936 bis 1937 wurde der Bau realisiert nach den Plänen der Thalwiler Architekten Müller & Freytag. Der lokale Kunstmaler Ernst Schaub (1896–1983) gestaltete an der Südwestfassade das Wandbild «Der Speerwerfer». Die Gesamtkosten, inklusive Aussenturnplatz, Sprunganlage und Rasenspielfeld, betragen Fr. 235'000. Nach diversen Renovationen und Umbauten (1963: Ersatz der Kohle- durch eine Ölheizung und Einbau einer Lehrergarderobe, 1972: Fassadensanierung, dabei wurde das Wandbild von Ernst Schaub mit einer Putzschicht überdeckt) fand 2010 eine Gesamtsanierung statt.

Die Turnhalle befindet sich in nächs-

ter Nähe zu bestehenden Schulhäusern, jedoch ohne direkte Verbindung, was eine Besonderheit ist. Dies stellte die Architekten 1936 vor die Aufgabe, einen eigenständigen Baukörper zu schaffen. Die Dimensionierung der Halle galt 1936 als die grösstmögliche für eine Landturnhalle. Sämtliche für den Betrieb genutzten Räume lagen im Erdgeschoss. Es sind dies die eigentliche Turnhalle mit Geräteraum, ein Lehrer- und Sanitätszimmer und die Garderoben mit speziell ventilierten Kästchen. Eine Trainingsbahn für den Sprunglauf war im Untergeschoss geplant, allerdings ist in den Quellen nicht ersichtlich, ob diese je realisiert wurde.

Die Architekten Heinrich Müller (1877–1952) und Johann Albert Freytag (1880–1945) waren sehr erfahrene Schulhausarchitekten. Müller realisierte in Thalwil die Schulhäuser Ludretikon (1902) und Oeggisbüel (1910) sowie das Mehrzweckgebäude mit Kindergarten an der Gotthardstrasse 37.

Bildnachweise: Francesco Hässig, Thalwil, 2015





«Höchhus»: Neurenaissance im Oberdorf

Dorfstrasse 17,
Vers. Nr. 365

Andreas Gallmann

18

Um 1780 errichtete der Säckelmeister Hans Jakob Syfrig (1741–1807) an Stelle des Vorgängerbaus ein Wohnhaus, das wegen seines Erscheinungsbildes wohl «Höchhus» genannt wurde. Der Massivbau mit strassenseitigem Treppengiebel ist eine der markantesten Bauten der Platte. Nach Syfrigs Tod erbte sein Schwiegersohn Heinrich Syfrig-Syfrig (1778–1814) von Kilchberg das Anwesen. Am 27. November 1827 veräusserte seine Witwe das «Höchhus» samt Scheune, Trotte mit Trotthaus, einem Wagenschopf und Waschhaus an die Brüder Mathias (1795–1863) und Johannes Kläger (1798–1835), in deren Familienbesitz es bis 1890 blieb. Der Kaufpreis betrug 5300 Gulden. Die Familie Syfrig war wohlhabend, denn in den Grundprotokollen findet sich die Liegenschaft ein erstes Mal im Zusammenhang mit dem Verkauf von 1827. Dies bedeutet, dass weder Hans Jakob noch

Heinrich Syfrig ihr Haus als Grundpfand hinterlegen mussten, ein früher gängiges Mittel, um Geld aufzunehmen.

Ab dann war das «Höchhus» eng mit der Kläger'schen Jacquardweberei verbunden. Zwei Jahre nach dem Kauf nehmen die Brüder als Kaufleute ihre Tätigkeit auf mit einer Handelsfirma für «Spezerei- und Tuchwaren aller Art im Höchhus Thalweil». Offenbar florierte das Geschäft, denn 1837 riss Mathias Kläger das benachbarte Trottegebäude ab und errichtete dort eine Jacquard-Weberei samt Wohnung (Dorfstrasse 13/15). Sein Sohn Ferdinand (*1861) erbte die Liegenschaft. Seine Erben wiederum verkauften das «Höchhus» 1890 an Johannes Steinmann von Langnau. In diese Zeit fiel der prägende Umbau von 1899. Das bis anhin gotisch anmutende Wohnhaus bekam eine dem Zeitgeist entsprechende Umgestaltung mit Neurenaissance-Formen: Eck-

quadrierungen, verschiedenartige Fensterverdachungen und einen segmentbogenförmigen Abschluss mit integrierter Muschel. Diese Elemente liessen die strassenseitige Treppengiebelfassade als eigentliche Repräsentationsfassade erscheinen. Gleichzeitig wurde der bergseitige Hausteil aufgestockt und mit einer Zinne versehen. 1984/86 und 2011 erfolgten Renovationen und Umbauten.

Das «Höchhus» ist ein seltenes Beispiel einer an Renaissance-Elementen orientierten historisierende Bauweise, ohne dabei das spätgotische Herrenhaus zu verneinen.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil, 2012 (beide Seiten)

«Zum Neubrunnen»: Ein typisches Zürichsee-Haus

Dorfstrasse 28, 30; Vers. Nr. 397, neu: 435

Andreas Gallmann

19



Das stattliche Doppelwohnhaus «Zum Neubrunnen» an der Dorfstrasse wurde 1709 errichtet. Die Bauweise entspricht der am Zürichsee verbreiteten Verbindung von Fachwerk- und Steinbau. Keller- und Wohngeschoss sind massiv gemauert. Nur das Obergeschoss ist in Fachwerk ausgeführt. Typisch für diese Mischbauweise ist die gemauerte Giebelwand der Wetterseite, während die gegenüberliegende Giebelwand aus Fachwerk besteht. Die nördliche Trauffassade ist gänzlich verputzt. Daher bleibt offen, welche Konstruktionsart angewendet wurde. Möglich ist, dass an dieser Stelle zu einem späteren Zeitpunkt das Fach- durch Mauerwerk ersetzt worden war. 1856 ist eine umfangreiche «Reparatur» durch Heinrich Kölliker erwähnt. Gründe für die Mischbauweise liegen im Mangel an Bauhölzern, wie auch an der relativ leichten Zugänglichkeit des Bruchsteinmaterials. Das Fachwerk des Doppelbauernhauses ist charakteristisch für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es ist engmaschig und die einzelnen Hölzer sind verhältnismässig wuchtig und aus Tannenholz.

Bei älteren Fachwerkbauten nahmen die Zimmerleute bei den Schwellen und Ständern meist das härtere Eichenholz. Im 18. Jahrhundert machten sich der erwähnte Bauholzschrund und der starke Rückgang des Eichenmischwaldes bemerkbar, so dass für Ständer und Schwellen fast durchwegs Tannenholz verwendet wurde. Charakteristisch für ein Zürichsee-Haus sind die fehlenden Dekorationselemente. Es hat lediglich gekreuzte Streben unter den Fenstern und rautenförmig angeordnete Streben im Giebelfeld. Heute sind die Hölzer mit roter Farbe gestrichen, am Zürichsee seit etwa 1600 üblich. Ebenso verbreitet war, dass die Riegel roh belassen wurden. Möglicherweise wurde die rote Farbe beim «Neubrunnen» erst zu einem späteren Zeitpunkt verwendet.

Das Doppelwohnhaus ist traufseitig ausgerichtet. Die Eingänge befinden sich auf der Seite der Dorfstrasse. Nachdem die Tödistrasse erst zwischen 1955 und 1970 in drei Etappen gebaut wurde, erstaunt dies nicht. Erste Pläne gab es bereits vor dem zweiten Weltkrieg, entsprechende Kredite lehnte der Souverän mehrmals ab.

Um 1800 bestand der Hof aus dem Wohnhaus, der angrenzenden Scheune (früher eine Trotte, mehrmals umgebaut), einer weiteren Scheune (1827 abgebrochen), der Hälfte einer Holzscheune (1819 abgebrochen) und einer Feldscheune «Im Grüene Chlee» (abgebrochen im 20. Jahrhundert).

1820 wird Gemeindeammann Hans Jakob Kölliker-Hoz-Huber (1788–1869, Kantonsrat von 1823–1854 und 1861–1868) als Eigentümer des Doppelwohnhauses angegeben. Ob die Familie Kölliker das Gebäude errichtet hatte, ist unklar. 1842 erwarb Dr. Karl Bär die Liegenschaft und veräusserte sie 1850 an den Bezirksratsweibel Heinrich Kölliker. Um 1860 kaufte Jakob Schwarzenbach den Hof. 1888 kam es zur Hausteilung. Die bergseitige Hälfte ging an Rudolf Schwarzenbach. Dieser fügte einen Zinnenanbau mit Waschküche und Keller an. Die seeseitige Haushälfte gelangte an Werner Schwarzenbach. Bis heute befindet sich das Doppelwohnhaus im Besitz der Familie.



Reformierte Strenge in einer katholischen Kirche: St. Felix und Regula

Seehaldenstrasse 7,
Vers. Nr. 997

Nina Hüppi

20

Im Jahr 1898 erfolgte die Grundsteinlegung für die katholische Kirche Thalwil, nachdem erst seit 1864 überhaupt wieder katholische Gottesdienste in der Gemeinde stattfanden. Mit dem Aufkommen der Textilindustrien waren viele katholische Arbeiter nach Thalwil gekommen, die das Bedürfnis nach einer eigenen Kirche hatten. Diese wurde vom lokalen Baumeister Rocco Perlatti nach Plänen von Johann Meyer (1820–1902), Luzern, gebaut. Geweiht wurde sie den beiden Stadtheiligen von Zürich, Felix und Regula. Unmittelbar bei der Kirche entstand auch gleichzeitig das Pfarrhaus, ein einfacher Solitär mit Pyramidendach.

Aus Kostengründen wurde vorerst kein Turm gebaut, lediglich ein Ansatz war sichtbar, um diesen jederzeit ergänzen zu können. Auch im Inneren präsentierte

sich die Kirche weitgehend schmucklos und ohne Ausstattung. Diese konnte erst nach und nach zugekauft werden, nur ein Altartisch war vorhanden. Zudem fehlte auch noch ein Teil der Haustechnik. Eine Heizung und elektrisches Licht wurden erst später eingebaut. Nach und nach füllte sich aber das Innere: Die Kirche Thalwil erhielt aus einer abgebrochenen Kapelle in Arth einen Altar, eine Orgel aus der reformierten Kirche Uster, ein Chorgestühl aus Einsiedeln und Glocken aus Dietikon. 1924 konnte der Turmbau endlich in Angriff genommen und der bereits gebaute Stumpf vollendet werden. Allerdings war die Kirchgemeinde auf Spenden angewiesen. Verschiedene Industrielle, deren Arbeiter die Kirche besuchten, und die politische Gemeinde Thalwil leisteten einen Beitrag. 1935 war dann die Ausstattung

der Kirche mit dem Einbau einer Heizung vorerst abgeschlossen. Die zusammengetragene Ausstattung wurde bei einer Sanierung in den 1950er-Jahren jedoch weitgehend entfernt. Die barocken Altäre und Aufbauten waren wurmstichig und wurden daher entsorgt. Die Kirche präsentierte sich anschliessend in viel schlichterer Form. In den 1980er-Jahren kam es nochmals zu einer Innenrenovierung und die dreissig Jahre zuvor gemachten Massnahmen wurden rückgängig gemacht. Nach einer wechselvollen Geschichte präsentiert sich die Kirche heute noch immer in einer schlichten, eher strengen Aufmachung ganz ähnlich wie zu ihren Ursprüngen.

Bildnachweis: Francesco Hässig, 2015

Schulhaus «Feld»

Tödistrasse 77, 79,
Vers. Nr. 1969

Nina Hollenweger

21



Für mich war das «Feld» immer nur ein Schulhaus wie jedes andere. Doch jetzt weiss ich, dass das «Feld» nicht «nur» ein Schulhaus ist. Das Schulhaus «Feld» steht seit 2011 unter Denkmalschutz.

Die Bewilligung für den Bau des Schulhauses bekam Thalwil im Jahre 1952. Der Architekt war Rudolf Joss. Er wuchs in Bern auf und war Sohn eines Sekundarlehrers. Bei mehreren grossen Bauprojekten in der Zürichsee-Region war er dabei. Zum Beispiel baute er das Schulhaus Heslibach in Küsnacht wie die Bahnhofsüberbauung in Küsnacht. Auch beim Bau des Triemli Stadtsitals war er dabei. Besonders viel weiss man nicht über ihn. Das «Feld» ist ein typisches Zürcher Schulhaus aus den 1950ern. Die

Eröffnung des Schulhauses fand am 4./5. September 1954 statt.

Das «Feld» war nicht immer eine Sekundarschule. Früher diente es auch als Primarschulhaus und Kindergarten.

Ich fand das Schulhaus «Feld» bisher nie speziell gross. Jetzt habe ich mich mit dem Schulhaus befasst und bemerkt, dass zum Beispiel nicht jedes Schulhaus eine eigene Turnhalle hat und noch weniger Schulhäuser haben eine Bühne. Das Schulhaus «Feld» hat nicht eine, sondern zwei Schulküchen. Die Räume liegen auf vier Stockwerken verteilt: Untergeschoss, Erdgeschoss und zwei Obergeschosse. Der Haupteingang vom «Feld» ist überdacht. Auf der einen Seite ist das Hauptgebäude und gegenüber die Turnhalle.

Wenn man vom Zentrum her kommt, geht man durch eine Art Torbogen. Wer unter dem Dach des Haupteingangs durchgeht, kommt auf den Pausenplatz. Im Anbau an das Hauptgebäude liegen der Singsaal und darunter die beiden Schulküchen. Davor befinden sich die Parkplätze für die Lehrkräfte. Die Turnhalle ist auf der Rückseite mit vielen kleinen Fenstern bestückt. Gleich anschliessend hat es einen Trakt, in dem alle Schüler ihre Velos und Motorräder abstellen können.

Das Schulhaus «Feld» ist ein besonderes Schulhaus.

Bildnachweis: Francesco Hässig, 2015



«Chilbiplatz»

Dorfstrasse 65

Bruno Johnson

22

Auch wenn dieser Platz nur einmal im Jahr so richtig gebraucht wird, brauchen wir ihn für alle Achterbahnen und Schiessstände, die während der Chilbi dort aufgestellt sind.

Aber für welchen Zweck brauchen wir ihn sonst? Er wird doch nur als Vereins- oder Mannschaftstreffpunkt benutzt. Und diese Vereine treffen sich nur etwa einmal die Woche, damit die Eltern und die Kinder sich fünf Minuten lang miteinander austauschen können, bevor sie abfahren. Wenn ich also an einem Mittwochnachmittag als Jugendlicher vorbeigehen würde und nicht wüsste, dass hier jedes Jahr eine Chilbi stattfindet, würde ich diesen Platz als unnötigen, hässlichen, unebenen Parkplatz ansehen. Bis jetzt rede ich nur von der negativen Seite des «Chilbiplatzes». Natürlich vergesse ich hier auch die ganz grosse, wichtige Frage nicht: Was wäre, wenn die «Flattenwie-

se», wie sie ja früher geheissen hat, nicht existieren würde? «Flattenwiese»? Ja, tatsächlich hat der Chilbiplatz früher so geheissen, denn die Wiese gehörte der Familie Flatt. Später kaufte sie der Färbereibesitzer August Weidmann mit dem Gedanken, diese Wiese zu verschenken. Gesagt, getan, 1910 schenkte er diese der Gemeinde mit der Auflage, sie müsse als Festplatz genutzt werden. Mit anderen Worten, nur grosse Treffen, Chilbi, Vereinsabschiede und ähnliches, würden hier stattfinden. Danach hiess er Schützenhausplatz und erst ab 1936 wurde der Name «Chilbiplatz» verwendet. Sehr wichtig und was man nicht vergessen darf, ist, dass wir diesen Platz nur Dank Herrn Weidmann haben. Denn er hat ihn Thalwil geschenkt und ohne Geschenk hätte alles einen Preis gehabt und keine Chilbi würde stattfinden. Doch zurück zum Thema. Wo wären die Achterbahnen und die Schiess-

buden stationiert? Stellen Sie sich mal vor, der «Chilbiplatz» wäre nicht mit Kieselsteinen, sondern mit Häusern bedeckt. Wo kämen die Bahnen auf einmal hin? Auf die Strasse, wo jede Menge Leute gehen und es dazu kommt, dass man mit Ampeln arbeitet? Oder müssten wir einen Teil der Wiese zerstören, um dort die Bahnen und so weiter aufzubauen? Hätten wir überhaupt eine Wiese zur Verfügung oder wenn gar nichts geht, gäbe es dann einfach keine Achterbahnen und Schiessstände? Etwas ist für mich jedenfalls klar: Der «Chilbiplatz» sieht vielleicht eklig, uneben und auch ganz schön grau aus, jedoch ist er immer gross genug, stark genug und stabil genug, wenn er dann zum Einsatz kommt.

Bildnachweis: Francesco Hässig, 2015 (beide Seiten)

Sekundarschulhaus «Feld» und «Chilbiplatz», Teil 2

Tanja Hammer und Basile Allet

22

Thalwil kann stolz sein auf seine historische Bausubstanz. Bauernhäuser, Fabrikbauten, Kirchen und Nachkriegsbauten zeugen vom Wandel der ehemaligen Bauerngemeinde zum heutigen Thalwil. Fachleute und Laien sind an den kunsthistorischen und historischen Details dieser Bauten interessiert. Doch wie denkt eine Schülerin oder ein Schüler des Schulhauses «Feld» über das Schulhaus? Interessiert es sie, dass dieses ein wichtiges Beispiel von Schulhausbauten aus den 1950er-Jahren ist? Im Folgenden haben zwei Jugendliche ihre Gedanken zum Schulhaus «Feld» und «Chilbiplatz» notiert.

Tanja Hammer

Es gibt viele Ansichten zum «Chilbiplatz» sowie zum Schulhaus «Feld», doch ich denke, in einem sind wir uns einig: Das Schulhaus «Feld» verbindet man mit Jugendlichen, den «Chilbiplatz» mit der Chilbi.

Auf den ersten Blick sieht das «Feld» aus wie jedes andere Schulhaus auch. Ein grosser Pausenplatz, ein Teerplatz, um Fussball oder Basketball zu spielen, ein Veloparkplatz und die Strassen, die

ums Schulhaus liegen. Grob gesagt, sieht es langweilig aus. Für mich steht es aber nicht nur für Jugendliche und Lernen. Das Schulhaus «Feld» sehe ich fast schon wie mein zweites Zuhause. Klar, das Lernen gehört auch dazu, aber meine Freunde sind wie meine Geschwister, die Lehrer wie meine Eltern, nur etwas strenger, und das Schulhaus wie mein Haus. Wenn man mich gefragt hätte, wie ich das Schulhaus «Feld» sehe, bevor ich in die Oberstufe kam, hätte ich gesagt, dass dies ein Platz für grosse Kinder sei und dass ich Respekt vor diesem Platz habe. Doch wer hier zur Schule geht, merkt schnell, dass die Realität anders aussieht.

Der «Chilbiplatz» ist das glatte Gegenteil vom Schulhaus Feld. Er besteht aus einem Kieselsteinboden mit Pfützen. Er ist meist verlassen, manchmal stehen ein paar Autos rum, doch ansonsten ist hier nicht viel los, ausser es ist Oktober. Denn jeden Oktober entsteht hier eine Riesenattraktion: Die Chilbi. Ich sehe den Event schon fast als eine Party. Abgesehen von der Chilbi gibt es auch noch andere kleinere Events, wie zum Beispiel einen Flohmarkt oder den Bring-und Hol-



Tag. Doch diese sehe ich eher als Attraktionen für Kinder, Eltern und ältere Menschen. Den «Chilbiplatz» kann man auch als Allzweckplatz sehen, während das Schulhaus für Schule und Chillen steht.

Im Groben und Ganzen sehe ich das Schulhaus als mein Zuhause und den «Chilbiplatz» als meine Freizeit an. Und ohne diese Orte würde in Thalwil etwas fehlen.

Basile Allet

Ich finde den «Chilbiplatz» nicht so schön, ausser einmal im Jahr, wenn Chilbi ist. An der Chilbi ist die Stimmung immer super an dem sonst so tristen Ort. Da der «Chilbiplatz» meistens als Parkplatz dient, denkt man kaum, dass im Sommer dort der Flohmarkt stattfindet. Ein kleiner Platz, der für so viel steht, Freude, gute Laune, mit Freunden etwas unternehmen und vieles mehr.

Unser Schulhaus «Feld» steht auch für vieles, jedoch nicht immer für Gutes. Zum Beispiel hat man dort mehr Pflichten und Aufgaben, jedoch sieht man immer seine Freunde. Vor allem die Pausen sind schön, da man mit Freunden sprechen und lachen kann.



Neues Bauen im Quartier: Wohnhaus Brunnenstrasse 5

**Brunnenstrasse 5,
Vers. Nr. 1781**

Nina Hüppi

23

Das unscheinbare Mehrfamilienhaus fällt heute bei einem Spaziergang durchs Quartier nicht auf. Der rational gestaltete Bau fügt sich nahtlos in die Umgebung ein, welche von Mehrfamilienhäusern aus unterschiedlichen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geprägt ist. Gebaut wurde es im Jahr 1939 vom Architekturprofessor William Dunkel (1893–1980), welcher zehn Jahre zuvor von Deutschland in die Schweiz an die ETH berufen worden war. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Hochschule verwirklichte er zahlreiche Bauprojekte, darunter auch einige am linken Ufer des Zürichsees, da er selbst in Kilchberg wohnte. Dort hatte er, unmittelbar an der Gemeindegrenze zu Zürich Wollishofen und in Sichtweite der Werkbundsiedlung Neubühl Anfang der 1930er-Jahre sein Eigenheim sowie eine kleine Kolonie von Mehrfamilienhäusern gebaut.

Diese Bauten hatte er stilistisch an die Siedlung jenseits der Gemeindegrenze angeglichen. Der Neubühl war als avantgardistische Wohnsiedlung im Stil des Neuen Bauens geplant und gebaut worden: Kubisch geformt, schmucklose weisse Fassaden, Flachdächer. Elemente, die sich alle ein paar Jahre später beim Wohnhaus an der Brunnenstrasse wieder finden. William Dunkel orientierte sich beim Thalwiler Projekt ganz offensichtlich an den Bauten in Kilchberg. Dies zu einem Zeitpunkt als das Neue Bauen den Zenit in der Schweiz bereits überschritten hatte. Diese Trendwende hatte sich schon an der Landesausstellung in Zürich 1939, der Landi, deutlich abgezeichnet. Hier wurde klar, dass die Architektur unter dem Eindruck der Bedrohung durch faschistische Regimes im nahen Ausland künftig wieder mehr regionale und traditionelle Tendenzen verarbeiten würde.

Dennoch, die Kernelemente des Neuen Bauens haben den Krieg überdauert und sind heute nicht mehr nur Mode, sondern gehören geradezu zum Standardrepertoire vieler Architekten. Elemente wie das Flachdach und die schlichte Fassadengestaltung sind nicht mehr gewagt, sondern zur Normalität geworden. Insofern ist es heute oftmals schwierig, die älteren, qualitativvolleren Bauten von jüngeren «Kopien» zu unterscheiden. Das Haus an der Brunnenstrasse, welches eines der ersten Mehrfamilienhäuser in Thalwil mit Flachdach war, scheint heute ein Bau wie alle anderen zu sein.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil, 2013

**KURZTEXTE
ZU WEITEREN
GEBÄUDEN**



24 Bürogebäude Rob. Schwarzenbach
(Seestrasse 185, Vers. Nr. 730)

- 1832** Gründung der «Seidenweberei Näf & Schwarzenbach» durch Johanes Schwarzenbach-Kölliker und dessen Schwiegersohn Jakob Näf-Schwarzenbach
- 1840/41** Verlegung des Betriebes vom Aegertli an den See. Die beiden Fabrikanten bauen zwei identische, spätklassizistische Wohnhäuser und einen freistehenden Gewerbebau für die Produktion.
- 1846** Bau der Seidenwinderei
- 1852** Die beiden Teilhaber trennen sich. Gründung der Firma «Johannes Schwarzenbach-Landis» und Bau eines Gewerbehäuses samt Dampfheizungs- und Dampfmaschinenanlage
- 1873–1878** Vergrösserung und Ausbau des Areal
- 1884–1889** Umstellung auf die mechanische Seidenweberei und Ausbau des Fabrikareals der Firma «J. Schwarzenbach-Landis»
- 1892** Die Firma wird umbenannt in «Robt. Schwarzenbach & Cie».
- 1895** Verbindung der beiden Wohnhäuser durch einen Mittelbau mit Zinne. Sie dienen nun zu gewerblichen Zwecken.
- 1981** Einstellung des Betriebes
- 1983–1984** Abbruch der Fabrikanlagen und des Zwischenbaus von 1895.

Bildnachweis: Archiv Kantonale Denkmalpflege Zürich



25 Bootshaus Seeanlage Ludretikon
(Seestrasse 154, Vers. Nr. 674)

- 1837** Säckelmeister Johannes Scheller baut auf dem Gelände ein «Kellergebäude».
- 1847–1848** Bau eines Wohnhauses durch Johannes Syfrig und Hans Jakob Scheller-Syfrig. Sie betreiben dort eine Weinhandlung.
- 1881** Albin Leuzinger, Bürger von Glarus und Netstal, verheiratet mit Schellers Tochter Barbara Ida, führt die Weinhandlung fort und baut die Liegenschaft in eine Villa mit Park aus.
- 1896** Leuzinger errichtet das Bootshaus samt Hafen, ein Prestigebau in historistischem Stil.
- 1902** Gründung des Yachtclubs Zürich (YCZ) durch Albin Leuzinger und neun Gleichgesinnte
- 1917/1923** Die Liegenschaft gerät in auswärtige oder ausländische Hände, wohl Kriegs- und Wirtschaftsflüchtling, und wird in kurzer Zeit wieder veräussert: Dr. Rudolf Wessel (1917), Robert Devicourt (1918), Wilhelm Bekker (1923)
- 1926** Verkauf des Anwesens samt Park an Dr. Alois Amstand-Suter, der hier seine Praxis einrichtet. Der durch die Seestrasse abgetrennte seeseitige Teil mit Bootshaus und Badehaus erwirbt die Gemeinde.

1966–1968 Abbruch der Villa

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



26 Villa «Zum alten Rosengarten» mit Remise, Waschhaus und Badehaus (Seestrasse 139, Vers. Nrn. 662–665)

- 1829** Bau des Wohnhauses durch den Fabrikanten und späteren Gemeindepräsidenten Hans Jakob Syfrig-Hotz-Locher, genannt «Spielhöfler»
- 1831** Das Waschhaus mit Holzschopf wird errichtet und später mit einem Wandbrunnen von 1786 ergänzt.
- 1860** Handänderung: Neuer Eigentümer ist der Seidenfabrikant Johann Schwarzenbach-Landis.
- 1861** Die Liegenschaft geht an dessen Sohn, August Schwarzenbach-Kesselring, über. Dieser lässt am Waschhaus einen Anbau anfügen.
- 1870** Bau der Remise samt Pferdestallungen
- 1878** Bau eines Badehauses
- 1897** Die Liegenschaft ist im Eigentum von Richard Schwarzenbach.
- 1900** Anbau eines Glätzezimmers am Waschhaus
- 1912** Der neue Eigentümer, August Weidmann-Züst, lässt im Wohnhaus eine Wasserheizung und Warmwasseranlage einbauen.
- 1929** Die Liegenschaft wird an Dr. med. dent. Carl Albert Müller veräussert, der den Auftrag zum Erstellen eines Garagenanbaus erteilt.
- 1930er** Ausbau der Remise: Das Erdgeschoss wird zu einem «Rittersaal» umgestaltet und mit einem Kachelofen der Zürcher (Enge) Hafnerei Landolt (datiert zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts) eingerichtet, der aus einem Haus an der Augustinergasse in Zürich stammt. Am Hauseingang liess Müller eine grün glasierte Reliefkachel mit einer Kreuzigungsszene anbringen.
- 1957–1975** Betrieb einer Zahnarztpraxis in der Remise
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



27 Villa «Schöneck» mit Remise (Seestrasse 133, Vers. Nrn. 656, 657)

- 1853–1854** Anstelle der früheren «Villa Bartholdi» lässt Johann Jakob Wieland-Kölliker eine dreigeschossige Villa mit annähernd quadratischem Grundriss und repräsentativen Fassaden errichten. Die dazu gehörige Scheune mit Trotthaus stammt wohl aus dem 18. Jahrhundert. Wieland ist Teilhaber der von seinem Vater mitgegründeten Firma «Kölliker, Wieland u. Comp., in Thalweil, verfertigen Basin, Cambricks, Nastücher, Cravatten, Cottones, Ballaseres», welche seit 1821 im nördlich der Villa gelegenen Wohn- und Fabrikationsgebäude (heutige Villa «Am Gstad», Seestrasse 135) produziert.
- 1862** Nach dem Tod von Wieland gehen die Villa sowie dessen Anteil am Textilbetrieb an seine Erben über.
- 1865** Wieland's Erben scheiden aus dem Betrieb aus.
- 1875** Das Anwesen geht ins Eigentum von Adolf Wieland über. Dieser lässt das Wohnhaus um- und ausbauen und die Scheune durch ein neues Ökonomiegebäude ersetzen.
- 1889** Die Villa samt Ökonomiegebäude befindet sich im Eigentum des Baumeisters Ulrich Ritter. Das Baugeschäft U. Ritter (1912–1921; zuvor Ritter, Maag & Co. 1908–1912; zuvor Ludwig & Ritter 1886–1907; zuvor Kronauer & Ludwig 1878–1886) war zu jener Zeit eines der bedeutendsten Baugeschäfte Thalwils.
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



28 Kosthaus der Färberei Weidmann
(Seestrasse 117, Vers. Nr. 1083)

1906/07 Bau des Kosthauses mit Zinnenanbau, Wasserheizanlage und elektrischer Beleuchtung durch Prof. Albert Müller

2014/15 Gesamtanierung

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil, 2015



29 Landhaus «Zehntenhof»
(Seestrasse 83, Vers. Nr. 145)

1840 Der aus bäuerlichen Kreisen stammende Färber Daniel Friedrich Weidmann übernimmt mietweise den Färbereibetrieb von Jakob Hoz.

1843 Weidmann erwirbt die Hoz'sche Färberei.

1857 Der älteste Sohn, August Weidmann, beginnt eine dreijährige Lehre im väterlichen Betrieb und begibt sich dann auf Wanderschaft.

1861 August Weidmann kehrt nach Thalwil zurück. Er betätigt sich in den folgenden Jahren als Geschäftsführer.

1867 Nach dem Konkurs von Daniel Friedrich Weidmann übernimmt dessen Sohn zusammen mit seinem Jugendfreund Jakob Julius Schwarzenbach, Sohn des Seidenfabrikanten Johannes Schwarzenbach-Landis, den Färbereibetrieb unter dem Namen «Schwarzenbach & Weidmann» und baut ihn kontinuierlich aus.

1895 Bau des Landhauses «Zehntenhof». Die Architekten Ludwig & Ritter errichten das Wohnhaus nach den Plänen von Albert Müller, dem Direktor und Lehrer des Gewerbemuseums und der kunstgewerblichen Fachschule in Zürich. Er war ein Schüler und Mitarbeiter von Gottlieb Semper. Die Flachschnitzereien an den Holzdecken stammen von Prof. Joseph Regl.

Im selben Jahr tritt Schwarzenbach aus der Firma aus und Weidmann wird Alleineigentümer der Färberei.

1928 August Weidmann stirbt; das Landhaus bleibt bis zur Jahrtausendwende im Besitz der Färberei.

1950er Innenrenovation

1988–1989 Fassaden- und Dachrenovation

2006–2007 Umfassende Innenrenovation und -umbauten

Bildnachweis: Archiv Kantonale Denkmalpflege Zürich



30 Villa «Tellenbach»
(Gutenbergstrasse 4; Vers. Nr. 1176)

1867 Die erste Ausgabe des «Boten von Thalweil» erscheint. Herausgeber ist der Buchdrucker Müller, der im «Höchhus» eine Druckerei betreibt.

1876 Nach mehreren Besitzerwechseln erwirbt Wilhelm Emig die Druckerei. Er nennt die Zeitung nun «Thalweiler Anzeiger».

1890/1892 Nach Emig's Tod betreiben seine Erben die Druckerei weiter, bis der in die Familie eingehiratete Otto Kracht, Braunschweig, 1892 das Unternehmen übernimmt.

1911 Kauf durch Dr. Fritz Tellenbach

1913/1914 Bau des Wohnhauses mit Erker, gewölbtem Keller, Vorhalle mit Zinnenanbau, Wasserheizung und elektrischer Beleuchtungsanlage. Gleichzeitig lässt er das Druckereigebäude erstellen.

1957 Hans Fritz Tellenbach übernimmt nach dem Tod seines Vaters den Betrieb.

2006 Seit Sommer 2006 wird die Zeitung nicht mehr an der Gutenbergstrasse in Thalwil gedruckt. Im November stirbt Hans Fritz Tellenbach.

2008 Der «Thalweiler Anzeiger» wird von der Zürichsee Presse AG übernommen, die mehrheitlich der Verlegerfamilie Gut, Stäfa, gehört. Ab 2010 erwirbt die Tamedia hundert Prozent der Aktien und die Zürichsee Presse AG wird zu deren Tochterunternehmen.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



**31 Wohnhaus «Höfli»
mit angebautem Waschhaus**
(Farbsteig 15, 17, Vers. Nrn. 235, 236)

- Vor 1738** Bau des Doppelwohnhauses in Mischbauweise (Fachwerk und Massivbauweise). Wohl zeitgleich wird das ursprünglich freistehende Waschhaus errichtet.
- 1809** Verkauf der Liegenschaft (oder des Hausteils Nr. 15) von Heinrich Aschmann an den aus Hombrechtikon stammenden Caspar Zollinger
- 1812** Ersteintrag in den Lagerbüchern der Brandassekuranz. Richter Peter Aschmann (Hausteil Nr. 15) und Caspar Zollinger (Hausteil Nr. 17) sind je hälftig Eigentümer des Wohn- und Waschhauses.
- 1814** Der Hausteil Nr. 15 befindet sich im Eigentum des Geschworenen Heinrich Aschmann.
- 1842/1847** Heinrich Zollinger ist neuer Eigentümer des Hausteiles Nr. 17 und lässt ihn 1847 renovieren.
- 1855** Susanna Baumann wird als Eigentümerin des Hausteiles Nr. 15 angegeben.
- 1859** Der Hausteil Nr. 17 geht ins Eigentum der Firma «Gebrüder Schmid, Thalweil» über. Diese wurde 1843 von Hans Jakob Schmid-Staub, Rudolf Schmid-Schwarzenbach und Heinrich Schmid-Aschmann gegründet. Sie ging aus der konkursiten Färberei «Gebrüder Kölliker, Rotfärberei von Garn und Tücher Thalweil» hervor, und man spezialisierte sich auf die Fabrikation von Seidenzwirn und Seidenfoulards.
- 1875** Gottlieb Baumann wird als Eigentümer des Hausteils Nr. 15 angegeben.
- 1879** Nach Umstrukturierungen ging die Firma (inkl. Liegenschaften) der Gebrüder Schmid in den Besitz von Heinrich Heer aus Glarus über, der sie fortan «Heer & Cie.» nannte. Die neue Eigentümerin führt umfangreiche bauliche Massnahmen durch.
- 1882/1885** Gottlieb Baumann führt Umbauten durch. Er lässt unter anderem den heute noch vorhandenen Zinnenanbau errichten und betreibt ab 1885 eine Gaststätte, die er «Höfli» nennt.
- 1897** Das Waschhaus befindet sich nun im alleinigen Eigentum der «Heer & Cie.» und ist laut Brandassekuranz in einem schlechten baulichen Zustand.
- 1899** Als neuen Eigentümer des Hausteils Nr. 17 wird Richard Locher angegeben.
- 1902** Abbruch des Waschhauses, dessen Ersatz direkt ans Wohnhaus angebaut wird (Hausteil Nr. 17). Fortan befindet sich das Waschhaus in geteiltem Eigentum der «Heer & Cie.» und von Richard Locher. Im selben Jahr werden die letzten noch vorhandenen Reben gerodet.
- 1904/1922** Neue Eigentümerin des Hausteils Nr. 17 sowie der Hälfte des Waschhauses ist die Witwe Louise Locher-Marti und ab 1922 Ernestine Staub-Locher.
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



32 Postgebäude
(Bahnhofstrasse 2, Vers. Nr. 1077)

- 1830** Thalwil erhält ein erstes Postbüro auf der Platte. Posthalter war der Bäcker Kaspar Kölliker.
- 1853** Verlegung des Postbüros an den See (eine späte Folge des 1835 aufgenommenen Dampfschiffverkehrs) ins Haus zum «Junghans» (beim Gütschliweg)
- 1870er** Verlegung ins nahe gelegene Reihenhause «Seergarten»
- 1876** Die Bahn übernimmt die Postbeförderung. Daher baut der damalige Posthalter Conrad Friedrich ein Postbüro an der Bahnhofstrasse (in der Nähe des heutigen Postgebäudes), welches 1896 vergrössert wurde.
- 1901** Aufwertung der Post von der III. in die II. Klasse; aus dem Postbüro wird ein Postamt.
- 1905/1906** Bau des Postgebäudes im Jugendstil durch die Architekten Ludwig & Ritter
- 1953** Anbau einer Schalterhalle
- 1988–1989** Bau einer Annahmestelle im Erdgeschoss des Kindergartens an der Gotthardstrasse. Das Zustellamt verbleibt an der Bahnhofstrasse.
- 1995** Umfangreiche Sanierung und Renovation
Bildnachweis: Archiv Kantonale Denkmalpflege Zürich



33 Villa «Diana» mit Orangerie
(Im Park 4, 6; Vers. Nrn. 643–646)

- 1873–1875** Bau der im neubarocken Stil gehaltenen Villa durch den Seidenfärbereibesitzer und späteren Gemeindepräsidenten Julius Schwarzenbach (1844–1908). Architekt ist wohl Fritz Locher (1842–1906), die Parkanlage gestaltet Evariste Mertens (1846–1907).
- 1878** Bau eines Gewächshauses (Vers. Nr. 645) und eines Holzschopfes (Vers. Nr. 644)
- 1897** Installation einer elektrischen Beleuchtungsanlage. Der Holzschopf wird zum Stall mit Waschhaus, Remise, Zimmer und Schopfanbau erweitert. Bau des zweiten Gewächshauses (Vers. Nr. 646)
- 1917** Die Witwe Elisabetha Schwarzenbach-Meier (1849–1919) erbt das Anwesen und lässt diverse Reparaturarbeiten durchführen.
- 1921** Der Seidenindustrielle Rudolf Staub-Mahler (1871–1942) und seine Gattin Frieda (*1874) erwerben die Liegenschaft. Sie lassen das Gewächshaus durch die Architekten Müller & Freytag, Thalwil, umbauen. Bau der Gartentstützmauer
- Um 1980** Der Kunstmaler Karl Jakob Wegmann (1928–1997) nutzt die Orangerie zeitweise als Atelier.
Bildnachweis: Archiv Kantonale Denkmalpflege Zürich



34 **Ehemaliges Bauern- und späteres
Ärztehaus «Zum Seeblick»**
(Gotthardstrasse 2, Vers. Nrn. 290, 291)

- 18. Jh.** Bau eines Bauernhauses samt Trotthausanbau. Beim Wohnhaus handelte es sich ursprünglich um einen Fachwerkbau.
- 1813** Ersteintrag in den Lagerbüchern der Brandassekuranz. Eigentümer des Wohnhauses ist Heinrich Staub, das Trottwerk hingegen teilt Staub mit Müller und Gemeinderat Kölliker, Jacob Syfrig und Geschworenem Joseph Schwarzenbach.
- 1855–1857** Die Liegenschaft geht ins Eigentum von Rudolf Schmid über. Dieser lässt das Trottwerk abbrechen und das Wohnhaus zu einem Doppelwohnhaus umbauen und erweitern.
- 1864** Rudolf Schmid baut erneut um.
- 1874** Heinrich Schmid-Aschmann ist Eigentümer des Doppelwohnhauses.
- 1875** Bereits ein Jahr später veräussert Schmid die Liegenschaft an Julius Mahler.
- 1889** Das Haus geht ins Eigentum des Arztes Lorenz Appert über. Dieser lässt es 1895/1897 zu einem Ärztehaus umbauen.
- 1898–1921** Mehrere Handänderungen: Bruno Saft, Baden (1898), dessen Erben (1916), Eduard Grossmann (1920), Ernst Weber-Nussberger, seeseitiger Hausteil und Dr. R. Motschmann, strassenseitiger Hausteil (1921)
- 1921** Renovierung beider Hausteile
- Um 1960** Aufhebung der Arztpraxis
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



35 **Lehenhaus «Zum Guggel»**
(Mühlebachstrasse 30a, Vers. 269)

- Vor 1064** Erste urkundliche Erwähnung von Grundbesitz des Klosters Muri in Thalwil
- 1305** Das Kloster kauft die Güter der Eschenbachs in Thalwil.
- 1377** Erwerb eines weiteren Gutes in Thalwil, welches sich im Besitz des Fraumünster-Stifts befand.
- 1678** In Thalwil gibt es nun vier Muri-Lehen.
- 1721** Ein Angehöriger der Familie Schwarzenbach hat das Guggel-Lehen inne.
- 1741–1742** Bau des Riegelhauses anstelle eines älteren Gebäudes. Das Lehen umfasste neben Reben, Wiesen und Äckern ein Wohnhaus samt Scheune sowie die Banknummer 7 des «Langweiberbankes» in der Kirche.
- 1743** Kauf des Guggel-Lehens durch das Kloster Muri
- 1778** Bau des Waschhauses
- 1835** Aufhebung des Klosters
- 1838/1839** Der aargauische Rat lässt die Muri-Lehen versteigern. Johannes Schwarzenbach erwirbt die Liegenschaft.
- 1888** Des ehemalige Lehen wird an die Firma Heer & Cie veräussert. Anbau des Schopfes an die Westfassade
- 1916/1925** Renovationen im Bereich des Waschhaus- und Schopfanbaus
- 2007** Die Gemeindeversammlung heisst den privaten Gestaltungsplan gut. In den folgenden Jahren wird das Areal überbaut und das Lehenhaus renoviert, dabei erfolgt der Abbruch der Waschhaus- und Schopfanbauten.
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



36 Ehemalige Mühle (Mühlebachstrasse 41, Vers. Nr. 306)

1411 Erstmalige Erwähnung einer Mühle. Heini Trottmann im Unterdorf muss drei Schilling Steuer bezahlen. Aus einem Kaufbrief von 1624 ist überliefert, dass die Mühle weder einem geistlichen noch weltlichen Herrn grundzinspflichtig ist – es handelt sich demnach nicht um Lehen.

1609 Rudolf Siegfried von Ludretikon erwirbt die Mühle um 1609 von Hans Brändli. Er möchte sein Mühlegewerbe nach Ludretikon verlegen, was ihm der Rat von Zürich versagt. Eine Mühle ist ein ehehaftes Gewerbe – das Recht, eine Mühle zu betreiben, ist demnach an die Liegenschaft gebunden. Eine Verlegung, Neuerteilung oder Aufhebung stand in der Zuständigkeit der Obrigkeit. Die Ablehnung seines Gesuches ist wohl der Grund, dass Siegfried seine Mühle am selben Jahr an Hans Müller veräussert.

Der offenbar schlechte bauliche Zustand zwingt Müller zum Abbruch und Bau des heutigen Mühlegebäudes. Er lässt sich durch sein Familienwappen am Türsturz verewigen.

1623 Der Sohn von Rudolf Müller, Rudolf jun., wird vom Müller Rudolf Schwarzenbach von Gattikon, den beiden Horgener Müllern Hans Rudolf Nägeli und Hans Conrad Müller sowie Georg Müller von Thalwil verklagt. Er soll bei seiner Säge einen neuen Mahlgang errichtet haben, obwohl er nur eine Reibe hätte bauen dürfen. Rudolf Müller argumentiert mit den Kosten des Neubaus durch

seinen Vater und dass es früher ein weiteres Mühlerad gegeben hätte. Der Zürcher Rat gibt den Klägern Recht und verordnet die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes.

1624 Die Mühle befindet sich im Besitz von Hans Bernhard Müller aus Langnau. Er veräussert sie am 27. Dezember an Jakob Landolt-Wälti von Thalwil. Laut Kaufbrief besteht sie aus Haus und Hofstatt samt Mühle, einer Säge, einer Reibe und einer Stampfe.

Bis um 1700 wechselt die Mühle noch drei Mal die Hände (Jakob Landolt-Biber, Säckelmeister und Kirchmeier Heinrich Kölliker-Hotz, Landrichter und Geschworener Hans Heinrich Syfrig-Kölliker).

Um 1700 Die Mühle gelangt ins Eigentum von Leutnant und Säckelmeister Georg Kölliker-Hotz und verbleibt bis 1914 in Familienbesitz (Hans Heinrich Kölliker-Schwarzenbach, Kirchmeier Jakob Kölliker-Tuggener, Hans Jakob Kölliker-Kölliker-Ulmer, Gemeinderat Hans Jakob Kölliker-Schmid, Hans Jakob Kölliker-Metzger).

1867 Nach dem Tod von Hans Jakob Kölliker-Metzger sehen sich seine noch zu jungen Nachkommen gezwungen, den Mühlebetrieb einzustellen; die Familie betreibt aber die Sägerei und den Fuhrbetrieb weiter.

1912 Die Gemeinde erwirbt den Mühleweiher im Lingg und deckt ihn später zusammen mit dem Mühlebach zu.

1914 Die Mühle gelangt ins Eigentum der Familie Rüttimann.

1920/1922 Umfangreiche Renovierung und Errichtung des Anbaus über dem Bachbett

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



37 Reihenwohnhaus «Trümpplerhaus» (Isisbüelstrasse 3, 5, 7, Vers. Nrn. 273–275)

- 1675** Bau des zweigeschossigen Riegelhauses (Hausteil Isisbüelstrasse 3/5). Eine Inschrift gibt die Initialen des Bauherrn an: K.S. [Syfrig].
- Vor 1813** Die Liegenschaft gelangt in den Besitz des Gemeindepräsidenten Hans Jakob Aschmann-Nägeli. Laut Brandversicherung handelt es sich um ein Wohnhaus mit angebauter Trotte. Offenbar war eine Scheune ans Haus angebaut. Ihre Lage lässt sich jedoch aus den Akten nicht rekonstruieren.
- Nägeli beteiligte sich 1794/1795 am sog. Stäfnerhandel, einer Auseinandersetzung im Kanton zwischen der politisch benachteiligten Landschaft und der Stadt Zürich. Laut Überlieferung sollen in der getäferten Stube konspirative Treffen stattgefunden haben.
- 1826** Der bergseitige Hausteil mit dem Trotthausanbau befindet sich im Eigentum der Geschwister Wieland (Nr. 5; Trotthausanbau wohl Nr. 7), der seeseitige (Nr. 3) in den Händen des Schneiders Jacob Müller-Schwarzenbach. Die Scheune bleibt bei Johannes Aschmann.
- 1832** Johannes Aschmann wird als Eigentümer der Liegenschaft angegeben.
- 1835** Offenbar lässt Aschmann die Scheune in ein Wohnhaus mit Ökonomieteil umbauen.
- 1837** Die von Aschmann umgebaute Scheune geht ins Eigentum von Rudolf Schmid. Das Trottwerk wird aus dem Hausteil der Geschwister Wieland (Nr. 5) in den Ökonomieteil des Schmid'schen Anwesens versetzt und das Trotthaus (wohl Nr. 7) wohl zu Wohnzwecken umgenutzt.
- 1842/1850** Die Haushälfte der Geschwister Wieland (Nr. 5) befindet sich nun im Eigentum von Rudolf Wieland und 1850 wird mit Jakob Scheibli ein Miteigentümer angegeben.
- 1857** Der Schmid'sche Hausteil brennt am 14. November ab; das Wohnhaus wird im folgenden Jahr an anderer Stelle (Isisbüelstrasse 2) wieder aufgebaut.
- 1862** Der Hausteil von Jacob Müller, bzw. dessen Erben (Nr. 3) befindet sich im Eigentum des Schuhmachers Jacob Hotz (später Jacob Hotz-Amsler).
- 1867** Die neue Eigentümerin des Hausteiles Nr. 5, Louise Holder, geb. Bühler, renoviert ihre Haushälfte.
- 1876** Louise Holder baut wohl den Trotthausanbau in einen Anbau mit einer Schmiede (Hausteil Nr. 7) um; sie verkauft ihr Eigentum im folgenden Jahr an Jacob Staub-Meier.
- 1879** Die Haushälfte Nr. 5/7 gelangt ins Eigentum der Familie Wegmann (Adolf Wegmann, 1922 Witwe Lina Wegmann, 1936 Heinrich Wegmann, der seine Miterben auszahlt).
- 1895** Hotz-Amsler veräussert die getäferte Stube durch einen Antiquar ans Schweizerische Landesmuseum, welches sie später nach Deutschland verkauft. Dort wird die Stube in ein Wohnhaus in Karlsruhe eingebaut und nach Bombenangriffen im zweiten Weltkrieg zerstört.
- 1906** Der Hausteil Nr. 3 befindet sich im Eigentum des Armengutverwalters Otto Hotz.
- 1919** Theodor Trümppler-Duttweiler wird als Eigentümer des Hausteiles Nr. 3 angegeben.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



38 **Ehemaliges Bauernwohnhaus
«Zum Obstgarten»**
(Alte Landstrasse 115, Vers. Nr. 590)

18. Jh. Bau des Bauernwohnhauses

1789 Erwähnung der Liegenschaft als Unterpfand in einem Schuldbrief

1812 Das Haus befindet sich im Eigentum der Erben von Jakob Aschmann. Zum Anwesen gehört eine Scheune, die Aschmann zu zwei Dritteln gehört (zwei weitere Eigentümer).

1814 Dr. Hans Jakob Staub, zwischen 1847 und 1949 Kantonsrat, wird als Eigentümer in den Lagerbüchern der Brandassekuranz aufgeführt.

1827 Ersatzloser Abbruch der Scheune

1855 Die Liegenschaft befindet sich im Eigentum von Staub's Erben.

1861 Neue Eigentümerin ist Joseph Schwarzenbach, der das Haus umbauen und das Waschhaus errichten lässt.

1892 Das Anwesen befindet sich im Eigentum von Fräulein Julie Schoch.

1914 Regula Emilie Schoch und Mitbeteiligte sind als Eigentümer eingetragen.

1916 In den Lagerbüchern der Brandassekuranz finden sich Mina Meier-Bär & Consorten als Eigentümer.

1920/1921 Neuer Eigentümer ist Hermann Epprecht-Stössel. Dieser lässt 1921 Umbauten am Wohn- und Waschhaus durchführen.

1932 Eigentümerin ist die Firma «Gebr. Epprecht».

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



39 **Villa «Sonnegg»**
(Alte Landstrasse 108, Vers. Nr. 1001)

1897 Gemeindepräsident Julius Schwarzenbach erwirbt den benachbarten Blumenhof und das dazugehörige Land. Er lässt darauf zwischen 1897 und 1898 von den Architekten Ludwig & Ritter, Thalwil, das Gemeindehaus bauen.

1899 Bau der Villa «Sonnegg», wohl durch dieselben Architekten

1900 Die Villa geht an seine Schwägerin Bertha Schwarzenbach-Syz über, der Witwe seines Bruders August Schwarzenbach. Sie bewohnt die Villa bis zu ihrem Tod.

1943 Erwerb durch die Gemeinde, welche das Wohnhaus fortan für Verwaltungszwecke nutzt.

1990–1992 Renovation und Umbau der Villa

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



40 Wohnhaus «Im Lingg»
(Alte Landstrasse 105, Albisstrasse 2, 4,
Vers. Nrn. 533–535)

Vor 1700 Bau des Doppelwohnhauses «Im Lingg»

1812 Laut Ersteintrag in den Lagerbüchern der Brandassekuranz befindet sich der seeseitige Hausteil im Eigentum von Caspar Syfrig, der bergseitige in demjenigen des Schmiedes Johannes Mahler, der darin eine Hufschmiederei betreibt.

1817 Johannes Mahlers Hausteil mit der Schmiede befindet sich im Eigentum von Jacob Mahler.

1820 Der bergseitigen Hausteil samt Schmiede gelangt in die Hände von Johann David Wisler. Dieser ist zwischen 1804 und 1822 Mitglied des Zürcher Stadtrats und Präsident der Polizeikommission, eines Kollegiums der Stadtregierung. 1822 übernimmt er die Stelle des Fraumünsteramtmanns. Wisler hat 1788 den väterlichen Eisenhandelsbetrieb übernommen und ausgebaut. Sein Verkaufslokal und Firmensitz befindet sich in den Fraumünsterbuden – Lokale, welche sich um die die ehem. Klosterkirche reihten. Über seine Enkelin Emilie Pestalozzi-Wiser kommt die Eisenhandelsfirma ins Eigentum von Rudolf Alexander Pestalozzi-Wiser. 1891 ändert der Firmennamen in «Gebrüder Pestalozzi», dann «Pestalozzi & Co.» und schliesslich in «Pestalozzi + Co. AG», einem heute noch tätigen Unternehmen.

1824 Wisler veräussert seinen Hausteil an den Schmied Heinrich Frick.

1832/1837 Rudolf Syfrig erlangt den seeseitigen Hausteil und wird 1837 alleiniger Eigentümer des ganzen Hauses.

1842 Syfrig verkauft den bergseitigen Hausteil an Kaspar Forster.

Um 1849 Einstellung des Schmiedebetriebs und Abbau der Einrichtung. Neuer Eigentümer ist der Gärtner Konrad Forster.

1851 Handänderung seeseitiger Hausteil: Johannes Siegfried

1854 Handänderung bergseitiger Hausteil: Georg Gnehm

1859–1888 Handänderungen seeseitiger Hausteil: Caspar Wydler (1859), Regula Biedermann (1867), Geschwister Seline Widmer, geb. Biedermann und Albert Biedermann (1888)

1860 Anbau eines Wohnhauses (Albisstrasse 4) an den bergseitigen Hausteil durch Georg Gnehm

1863 Umbauten am seeseitigen Hausteil

1870–1876 Handänderungen bergseitiger Hausteil: Eduard Gnehm (1870), Christian Wöhr (1872), Jakob Rottenschweiler (1876)

1912 Der seeseitige Hausteil gelangt in die Hände des Sattlers Josef Selinger. Dieser baut eine elektrische Beleuchtungsanlage ein und vergrössert das Wohnhaus.

1931 Der Anbau (Albisstrasse 31) geht ins Eigentum der Gemeinde über.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



41 Wohnhaus «Herrenhaus auf der Platte»
(Alte Landstrasse 95, Vers. Nr. 322)

- 1831–1833** Bau des stattlichen Wohnhauses durch den Pfleger Johann Aschmann
- 1846** Das Wohnhaus befindet sich Eigentum von Johann Amann im Tischenloo.
- 1862** Als Eigentümer ist der Spinnerei- und Webereibesitzer Heinrich Schmid-Kölliker angegeben. Schmid sitzt zwischen 1850 und 1869 im Kantonsrat.
- 1865/1875** Die Liegenschaft befindet sich im Eigentum von Friedrich Schwarzenbach-Suter, der 1875 umfangreiche Umbau- und Renovierungsarbeiten durchführen lässt.
- 1896** Neuer Eigentümer ist Friedrich Näf-Kölliker.
- 1901/1903** Das Anwesen gelangt ins Eigentum einer Firma «Bärlimann & Walser» und 1903 an den Ingenieur Archibald A. Crawford.
- 1915** Der bekannte Thalwiler Architekt Heinrich Müller wird in den Lagerbüchern der Brandassekuranz als Eigentümer erwähnt.
- 1920** Müller baut das Wohnhaus um und eine Wasserheiz- und Warmwasseranlage ein.
- 1936** Ein Brand verursacht am 25. August 1936 einen geringen Sachschaden.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



42 Ehemaliges Institut
(Alte Landstrasse 50, Vers. Nr. 278)

- 1826** Hartmann Hoz gründet im Oeggisbüel eine Lehranstalt. Die Schule nimmt zunächst sechs bis zwölf Zöglinge auf.
- 1830** Bau des im klassizistischen Stil gehaltenen Hauses «Institut» durch Hans Jakob Hotz-Knüsli. Hotz beschäftigte sich zuerst als Schuhmacher, dann als Baumwollfabrikant.
- 1842** Da die Schule von Hartmann Hoz mehr Raum braucht, erwirbt er die Liegenschaft von Hans Jakob Hotz. Die Schule wächst auf über zwanzig Zöglinge an und Hotz stellt eine weitere Lehrkraft an.
- 1853** Das in Engadiner und Piemonteser Kreisen beliebte Institut wird aufgehoben.
- 1878** Renovierungsarbeiten
- 1885** Offenbar wird ein Teil des Hauses an Reinhold Wettstein vermietet. Wettstein, ein ehemaliger Angestellter der Firma «Fritz Schwarzenbach-Suter», gründete im Haus «zum Institut» sein eigenes Geschäft. 1892 bezog er den Neubau «Zum Felsenhof» an der Dorfstrasse und schuf Arbeitsplätze für rund 60 Personen; 1925 wurde der Betrieb dort eingestellt.
- 1895** Das Haus bleibt bis 1895 in Familienbesitz (1877 Alphonse Hotz, 1885 dessen Witwe Margrith Hotz, geb. Schmid) und gelangt dann ins Eigentum des Fuhrhalters Carl Staub.
- 1916** Renovierungsarbeiten und Umbauten
- 1928/1929** Neuer Eigentümer ist Jean Angehrn, der das Haus 1929 der Stiftung Krankenasyll Thalwil verkauft.
- 1984** Renovierung des Hauses

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



43 Schulhaus «Oeggisbüel»
(Zehntenstrasse 18; Vers. Nr. 1136)

- 1909** Am 25. November genehmigt die Sekundarschulpflege die Baupläne des Architekten Heinrich Müller, Thalwil (Müller & Freytag).
- 1910–1911** Bau des Sekundarschulhauses im Stil einer für die Schweiz typischen Mischung zwischen Jugendstil und dem damals aktuellen Heimatstil. Dieser verbindet – dem aufstrebenden Industrieort und Eisenbahnknotenpunkt entsprechend – städtische mit ländlichen Bau- und Schmuckformen.
- 1911** Wegen einer Diphtherie- und Scharlachepidemie muss auf eine Einweihungsfeier verzichtet werden.
- 1954** Mit dem Schulhaus «Feld» erhält Thalwil ein zweites Sekundarschulhaus.
- 1967** Umbau der Abwartwohnung durch den Architekten Hans Schaub, Thalwil
- 1995** Aussen- und Innenrenovation und Umbau des zweiten Obergeschosses
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



44 Gesellenhaus
(Dorfstrasse 10, Vers. Nr. 368)

- 1570** Erste Erwähnung des Gesellenhauses als Gast- und Gemeindehaus
- 1577** Abbruch und Neubau. Das benötigte Holz stellt der Zürcher Rat unentgeltlich zur Verfügung und stiftet ein Wapfenfenster.
- 1742** Wegen des schlechten baulichen Zustandes wird das Haus durch einen Neubau ersetzt.
- 1748** Verlust der Tavernengerechtigkeit. Der Wirt darf nur noch an gewissen Tagen Wein, Brot und Käse abgeben.
- 1749** Das Gasthaus brennt bis auf den Grund ab.
- 1750** Neubau
- 1809** Wiedererlangen der Tavernengerechtigkeit
- 1824** Die Gemeinde beschliesst, den heutigen Bau zu errichten, der als Gemeinde-, Gesellen- (mit Gaststube, Gästezimmer, Küche und einer Metzg) und Schulhaus (zwei Schulzimmer und eine Lehrerwohnung) genutzt wird.
- 1857** Aufgabe des Betriebes
- 1932** Renovation
- 1977** Aussensanierung
- 2015/2016** Renovation und Innenumbau
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



45 Waschhaus
(Ankengasse 5, Vers. Nr. 360)

1809 Bau des Waschhauses durch den Feuerwehrhauptmann Martin Hotz, Ehgaumer und Zimmermann Syfrig und Gemeinde Amann Hotz. Martin Hotz bewohnt das 1872 abgebrochene benachbarte Haus.

1873–1895 Die Gemeinde erwirbt die vier Anteile am Waschhaus.

1897 Das Waschhaus gelangt an die Schulgemeinde Thalwil.

1924 Eigentümerin ist die politische Gemeinde mit Mitbeteiligten.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



46 Schulhaus Oelwiese
(Wiesenstrasse 21, Vers. Nr. 371)

1835 Erste Sekundarschulklassen in Thalwil, die den XIII. Schulkreis (Thalwil, bis 1888 Oberrieden und bis 1886 Langnau) umfasst. Das geforderte Schulzimmer mietete die Schule im sog. «Institut», dem Knabeninstitut von alt Gemeinderat Hartmann Hoz.

1838 Umzug ins Gesellenhaus auf der Platte

1873 Bau des Sekundarschulhauses Oelwiese im spätklassizistischen Stil

1938 Erhöhung des Treppenhaus- und Abortvorbaus um ein Geschoss

1956 Aussen- und Innenrenovation durch den Thalwiler Architekten Hans Staub

1998 Wegen des dringenden Bedarfs an Schulräumen klärt die Baukommission ab, ob das Schulhaus zugunsten eines Neubaus abgebrochen werden darf. Ein Gutachten der Denkmalpflege-Kommission des Kantons Zürich kommt zum Schluss, dass das Gebäude schützenswert sei.

2005–2007 Erweiterungsbau und Sanierung des Altbaus durch die Architekten Bünzli & Courvoisier, Zürich

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



**47 Wohn- und Gewerbehaus
«Zum Felsenhof» samt Fabrikations-
gebäude und Waschhaus mit Schopf
(Dorfstrasse 34, 36, 36a, Vers. Nrn. 399–401)**

- Vor 1812** Bau des Wohnhauses. Ursprünglich handelte es sich um einen Fachwerkbau mit gemauertem Sockel.
- 1812** Laut Ersteintrag in den Lagerbüchern der Brandassekuranz befindet sich das Wohnhaus im Eigentum von Jacob Kölliker.
- 1817–1831** Mehrere Handänderungen: Geschworener Jacob Schmid (1817), Friedensrichter Jacob Hotz-Aschmann (1831)
- 1848** Das Wohnhaus gelangt ins Eigentum des Textilhändlers Gottlieb Rall.
- 1869–1879** Die Firma «G. Rall & Söhne» baut das Haus sukzessive für ihre Zwecke um.
- 1873** Bau des Waschhauses (heute: Dorfstrasse 36a)
- 1887** Kauf durch Reinhold Wettstein, einem ehemaligen Angestellten der Firma «Fritz Schwarzenbach-Suter». Dieser gründete bereits 1885 im Haus «zum Institut» sein eigenes Geschäft.
- 1892** Wettstein baut den «Felsenhof» in ein Wohn- und Gewerbehaus um und modernisiert es mit einer Warmwasserheizung mit Rippenheizkörpern. Das Waschhaus ergänzt er mit einem Schopfanbau. Gleichzeitig errichtet er das Fabrikationsgebäude (Seidenstofffabrikation) an der Dorfstrasse 34 und schafft rund 60 Arbeitsplätze. In den

Ferggereien Einsiedeln, Aegeri und Buochs beschäftigt Wettstein zeitweise bis zu 600 Personen als Heimarbeiter.

- 1925** Einstellung des Betriebes; im Fabrikationsgebäude werden zunächst Lederwaren hergestellt.
- 1927/1931** Verkauf des Fabrikationsgebäudes an Pankraz Köck (1927) und dann an Johann Baumann-Rathgeb
- 1932** Umbau des Fabrikationsgebäudes in ein Wohnhaus mit Magazin
- 1936/1937** Nach dem Tod von Reinhold Wettstein gelangen das Wohn- und Gewerbehaus sowie das Waschhaus mit Schopf an die Erbgemeinschaft und 1937 an Ida Wettstein-Ehrensperger.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



48 Kosthaus «Museum»
(Gartenstrasse 1, 3, 5, Vers. Nr. 368)

1897–1898 August Weidmann lässt das Kosthaus für Arbeiter der Färberei nach Plänen von Heinrich Müller durch den Thawiler Baumeister Rocco Perlatti errichten. Perlatti kam als Eisenbahnarbeiter aus Italien, machte sich 1875 selbständig und war für den Bau von mehreren Gebäuden in der Gemeinde verantwortlich (Wohnhäuser beim Chilbiplatz 1900, katholische Kirche 1905/1906; Wohn- und Geschäftshaus am «Mühlerain» sowie die Athletikturnhalle an der Claridenstrasse 1909/1910, zahlreiche Arbeiterhäuser ob der Arch, im Kronenberg und im Bürger). Seine Erben stifteten das Kinderheim am Pilgerweg.
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



49 Weinbauernhaus
(Dorfstrasse 41, 43, Vers. Nr. 420, 421)

- 1687** Bau des Weinbauernhauses (Inschrift am Stichbogenfenster der Westfassade «H.I. 1687»)
- 1751** Das Haus befindet sich im Besitz von Hans Heinrich Aschmann. In der Stube im Hausteil Nr. 43 wird durch den Hafner Hans Stüntzi ein (neuer) Kachelofen aufgesetzt. Zwei Kacheln sind beschriftet: «Fr. Anna Landis 1751» und «Hans Heinrich Aschmann zu Thalwil 1751».
- 1788** Teilung des Hauses
- 1813** Laut Ersteintrag in den Lagerbüchern der Brandassekuranz befindet sich der Hausteil Nr. 41 im Eigentum von Rudolf und die Hausnr. 43 in den Händen der Erben von Hans Heinrich Aschmann.
- 1836** Handänderungen: Hausteil Nr. 41 neu Gebrüder Aschmann, Hausteil Nr. 43 Jacob Schmid
- 1842** Schmid beteiligt Heinrich Grob an seinem Hausteil.
- 1854–1877** Mehrere Handänderungen des Hausteils Nr. 41: Rudolf Aschmann (1854), Joseph Bucher (1862), Rudolf Aschmann (1871), Jakob Kölliker, Krämer (1873), J. Anton Budliger (1877)
- 1877** Budliger lässt umfangreiche bauliche Massnahmen durchführen. Im selben Jahr gelangt die Haushälfte Nr. 43 in die Hände von Luisa Suter, geb. Grob.
- 1879** Luisa Suter lässt einen Anbau errichten.
- 1890–1899** Der Hausteil Nr. 41 befindet sich im Eigentum Jakob Widmer (1890), dann wieder bei Joseph Anton Budliger (1892), bei Friedrich Egli, Gärtner (1893), und schliesslich bei Josef Sidler (1899).
- 1903/1929** Handänderung Hausteil Nr. 43: Heinrich Suter-Huber (1903) und dessen Erben (1929)
- 1930** Der Hausteil Nr. 41 gehört Gottlieb Hitz.
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



50 Ehemaliges Schützenhaus mit Wirtschaft
(Dorfstrasse 65, Vers. Nr. 493)

- 17. Jh.** Feuerwaffen erlangen immer grössere Bedeutung im Militärwesen. Das verbreitete wettkampfmässige Schiessen – solche Wettkämpfe waren seit jeher fester Bestandteil von Festen wie Kirchweih, Fasnacht oder Hochzeiten – wird Teil der militärischen Ausbildung.
- 1589** Erstmals Erwähnung eines Schützenhauses in Ludretikon (Höhe Seestrasse 182). Die Schützen schiessen von einer Laube des Gasthauses aus über den See auf eine Scheibe. Der Wirt darf eigene Wettbewerbe durchführen, daneben findet ein jährliches Gemeindefestschiessen statt.
- 1713** Einführung von Infanterieübungen der «Militärischen Gesellschaft der Pförtner», die sich aus Bürgern der Stadt Zürich sowie aus der Landbevölkerung zusammensetzt.
- 1838** Mit dem Bau der Seestrasse wird der Schiessbetrieb in Ludretikon eingestellt.
- 1839/1840** Der Wirt Johannes Suter errichtet das dreigeschossige Gast- und Wohnhaus «Zum Schützenhaus».
- 1842** Anbau eines hölzernen Schützenstandes
- 1863** Der Sihlhalden-Wirt lässt einen Schiessstand bauen, was den Schützenwirt im Oberdorf zu einer Klage veranlasst.
- 1866** Bau eines neuen Schiessstandes, der jedoch unvollendet bleibt.

- 1872** Das kantonale Feldschiessen findet in Thalwil statt. Aus diesem Grund wird der Schiessstand von 1866 für eine Distanz von 400 m umgerüstet.
- 1876** Der Schützenwirt Jakob Wolfensberger baut zwischen dem alten Schützenstand und Wohnhaus eine Trinkhalle mit Kegelbahn und Magazin. Der alte Schützenstand ist bis 1913 in Betrieb.
- 1882** Anbau eines Waschhauses
- Ab 1883** Der Schiessbetrieb geht allmählich in die Verantwortung der Gemeinde über; die Schiessanlage wird 1897 Eigentum der Gemeinde.
- 1907** Umbauten im Bereich der Schützenhalle und Errichtung des Zinnen-Anbaus
- 1915** Die Umstellung der Schiessdistanz auf 300m bedingt den Neubau des Schützenstandes auf der gegenüberliegenden Strassenseite. Die heutige Schützenhalle – ein Bau im Schweizer Holz-Stil – wird im Innern mit fünf grossformatigen Ölbildern des Thalwiler Malers Walter Meier (1894–1952) ausgestattet.
- 1918** Aufhebung der Wirtschaft und Umbau in ein Wohnhaus durch die politische Gemeinde
- 1925** Erneuerung der Schiessanlage mit integriertem Pistolensstand
- 1978** Das Wohnhaus brennt aus, wird jedoch in der Folge rekonstruiert. Die Schützenhalle erfährt eine umfassende Renovierung, ihre offenen Seiten werden durch neu angebrachte Fenster verschlossen. Die Wandgemälde werden restauriert.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



51 Ehemaliges Bürgerheim (Alte Landstrasse 11, Vers. Nr. 1164)

- 1908** Der Seidenfärbereibesitzer Julius Schwarzenbach vermacht der Gemeinde Fr. 50'000.– mit der Bedingung, diesen Betrag für ein Bürger-Asyl oder zur Versorgung und Unterstützung von Gemeindebürgern zu verwenden.
- 1912** Elisabeth Schwarzenbach-Meier übergibt der Bürgergemeinde das neu errichtete Bürgerheim zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten. Das Land stiftete August Weidmann.
- 1925** Anschaffung von zehn Hühnern zur Selbstversorgung; der geplante Kauf eines Radios oder Klaviers wird zugunsten einer Badeeinrichtung zurückgestellt.
- 1928** Weidmann vermacht der Gemeinde weitere Fr. 300'000.– für eine spätere Erweiterung oder einen allfälligen Neubau.
- 1957** Erweiterung durch einen Anbau. Das Bürgerheim umfasst 22 Zimmer. Den Betrieb des Heims halten eine Leiterin, eine Krankenschwester, eine Köchin und zwei Hilfspersonen aufrecht.
- 1984** Eröffnung des Alterswohnheims «Oeggisbüel» und Schliessung des Bürgerheims, welches in den 1990er Jahren zeitweise als Durchgangsheim für Asylsuchende dient.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



52 Bauernhaus (Hinterer Mettliweg 4, 6, Vers. Nr. 58)

- 18. Jh.** Bau des Bauernhauses. Zur Liegenschaft gehören zudem eine Scheune, ein Waschhaus und ein Trotthaus samt Trottwerk.
- 1812** Eigentümer ist der Gemeindeammann Jacob Staub.
- 1855** Als neuer Eigentümer ist der Bannwart Jacob Staub angegeben.
- 1897** Die Brüder Walter und Jakob Staub sind als Eigentümer eingetragen.
- 1910** Der zürichseitige Anbau wird abgetragen und ersetzt.
- 1911/1921** Die Liegenschaft gelangt ins Eigentum von August Weidmann und ab 1921 der Färberei Weidmann AG.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



53 Bauernhaus
(Mettlistrasse 10, Vers. Nr. 53)

- 18. Jh.** Bau des Bauernhauses. Später wird ein hölzerner Anbau errichtet. Zur Liegenschaft gehören zudem eine Feldscheune, ein Waschhaus, eine Scheune und ein Trotthaus samt Trottwerk.
- 1813** In den Lagerbüchern der Brandassekuranz ist Johannes Staub als Eigentümer angegeben.
- 1859** Neuer Eigentümer ist Heinrich Staub.
- 1898/1899** Gabriel Ortlieb erwirbt die Liegenschaft, wohl zu Spekulationszwecken, und veräussert sie im folgenden Jahr an Gottfried Schächli.
- 1899** Umbau und Erstellung eines Abtrittanbaus
- 1910** Albert Schächli wird als Eigentümer der Liegenschaft erwähnt.
- 1936** Ein Blitzeinschlag verursacht am 11. August einen Schaden von Fr. 592.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



54 Kinderkrippe
(Weinbergstrasse 2, Vers. Nr. 1396)

- 1914** Der Frauenverein sieht die Notwendigkeit einer Kinderkrippe, da viele Familien Kostkinder „nur des Verdienstes und nicht der Barmherzigkeit wegen aufnehmen.“ Der Ausbruch des ersten Weltkrieges verhindert ein Weiterverfolgen der Pläne.
- 1919** Der Frauenverein führt Bazar und Haustürsammlungen durch für die Beschaffung von Mitteln für Mobiliar.
- 1921** Bau der Kinderkrippe durch die Architekten Müller & Freytag. Das Land stiftet Färbereibesitzer August Weidmann, der auch die Baukosten übernimmt. Die Betriebskosten trägt viele Jahre ein Gönnerkreis aus der Thalwiler Industrie.
- Die Krippe besteht aus Vestibül, Saal und Schlafsaal sowie Küche, Bad und Veranda. In der Mansarde sind zwei Wohnungen für die Hausmutter und die Schwestern.
- 1965/1973** Eröffnung der Kinderkrippe Mühlebach durch die Familie Schwarzenbach im Volkshaus «zum Rosengarten», das 1973 abgebrochen wird.
- 1974** Die Kinderkrippe Mühlebach zieht an die Farbstrasse 1.
- 1998** Beide Krippen werden zusammengeführt als Stiftung «Kinderkrippen Thalwil».



2006 Vergrößerung und Sanierung der Krippe an der Weinbergstrasse

2008 Umbenennung der Stiftung in «Kindertagesstätten (Kita) Thalwil»

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil

55 Schulhaus Ludretikon mit Kindergarten

(Alte Landstrasse 148, Vers. Nr. 1046; Gotthardstrasse 37, Vers. Nr. 1135)

1902 Bau des Schulhauses Ludretikon im sog. Heimatstil durch die Architekten Ludwig & Ritter, Zürich. Es war für sechs Klassen mit 396 Schülern geplant.

1910 Bau des Wohn- und Kindergartengebäudes an der Gotthardstrasse im Heimatstil durch den Architekten Heinrich Müller. Das Erdgeschoss nutzt die Feuerwehr.

1968 Renovation und Purifizierung des Schulhauses; der markante Turmaufbau wird entfernt.

1988–1989 Umbau des Kindergartengebäudes: Die Wohnungen erfahren eine Modernisierung, der Kindergarten wird renoviert und das Erdgeschoss in ein Postlokal umgebaut. Eingangshalle der Post sowie Ladenlokalen werden angebaut.

2004 Sanierung des Schulhauses

Bildnachweis: Archiv Kantonale Denkmalpflege Zürich



56 Bauernhaus «Im Aegertli»
(Im Aegertli 1, 3, Vers. Nr. 905)

- Um 1640** Bau des Doppelwohnhauses. Der Bauherr ist nicht bekannt. Das Gebäudedrittel gegen die Sonnenbergstrasse war ursprünglich ein Ökonomieteil, welcher von beiden Parteien benutzt wurde.
- 1805** Umbau des Hausteils 1: Dies ist durch eine Jahreszahl auf dem Türsturz überliefert.
- 1812** Ersteintrag in den Lagerbüchern der Brandassekuranz. Der Hausteil 1 ist im Eigentum von Jos. Schwarzenbach, der Hausteil 2 gehört der Witwe des verstorbenen Wilh. Syfrig.
- 1814** Der Hausteil 1 geht ins Eigentum des Geschworenen Henrich Schwarzenbach über.
- 1825/26** Der Hausteil 2 ist neu im Eigentum des späteren Gemeinderates Heinrich Syfrig. Dieser lässt seinen Wohnteil umbauen. Davon zeugt die Jahreszahl «1825» auf dem Türsturz. Offenbar kam es auch im Hausteil 1 zu baulichen Eingriffen, denn der Versicherungswert steigt bei beiden Gebäudehälften stark an. Möglicherweise stammen die 1832 erstmals erwähnten Schopfanbauten aus dieser Zeit.
- 1842** Hausteil 2 samt der Scheunenhälfte gelangt ins Eigentum von Johannes Kölliker.
- 1855/1862** Neuer Eigentümer von Hausteil 1 ist Johannes Schwarzenbach und ab 1862 Peter Gattiker.
- 1880** Der Hausteil 2 befindet sich im Eigentum von Heinrich Landis.
- 1891/1905** Hausteil 1 geht an Albert Gattiker und 1905 an Heinrich Landis-Kölliker.
- 1914/1933** Das gesamte Wohnhaus befindet sich im Eigentum von Robert Landis und Hans Landis-Hauser, ab 1933 wird nur noch Hans Landis-Hauser als Eigentümer angegeben.
- 1946** Der Scheunenteil wird zu Wohnzwecken ausgebaut.
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



57 Bauernhaus «Im Aegertli»
(Im Aegertli 8, 10, 12, Vers. Nr. 912, 913)

17./18. Jh. Entstehung des Kernbaus (Hausnr. 10, 12). Es ist unklar, ob die bergseitig angebaute Scheune (heute: Hausnr. 14a) gleichzeitig errichtet worden war.

Mitte 18. Jh Anbau des seeseitigen Hausteils (Hausnr. 8).

1812 Gemäss Ersteintrag in den Lagerbüchern der Brandversicherung befindet sich der Hausteil Nr. 8 im Eigentum von Heinrich Näf, der Hausteil Nr. 10, 12 in den Händen von Hauptmann Schwarzenbach. An letzteren ist ein Trotthaus angebaut; das Trottwerk teilt Schwarzenbach mit zwei weiteren Eigentümern.

1821 Nach dem Tod von Schwarzenbach (1817) verkaufen seine Erben den Hausteil an den Ehegaumer Syfrig. Syfrig war bereits früher einer der Teilhaber am Trottwerk.

1832 Syfrig verkauft seinen Hausteil (Nr. 10, 12) an Jacob Schwarzenbach.

1834 Der Schwarzenbach-Hausteil wird unterteilt. Als Eigentümer der beiden Hausteile sind Peter und Jacob Schwarzenbach angegeben.

1842 Jacob Schwarzenbachs Teil befindet sich im Eigentum von Peter, der nun beide Hausteile Nr. 10, 12 besitzt.

1847 Ab 1847 kommt es zu mehreren Handänderungen, Hausteil Nr. 12, 10: Heinrich Huber und Peter Schwarzenbach (1847); Heinrich Huber und Felix Biedermann (1848);

Heinrich Huber und Heinrich Weiss (1855); Heinrich Huber und Rudolf Brändli (1859); Rudolf Ley und Rudolf Brändli' Erben (1897); Rudolf Ley's Erben und Emil Bosshardt (1909); Hugo Jacobi-Ley (1932)

1855 Handänderungen des Hausteiles Nr. 8 ab 1855: Johannes, Jacob und Heinrich Aschmann (1855); Jakob Frick (1859); Caspar Benz (1897); Jakob Keller (1917)

1867 Der Scheunenbau, der sich bis 1867 im Eigentum der Familie Syfrig befindet, geht an Karl Siegfried über.

1889 Als Eigentümer der Scheune ist Heinrich Landis angegeben.

1905 Anbau eines Abtritts an Hausteil Nr. 10

1911/1912 Der seeseitig an den Hausteil Nr. 8 angebaute Schopf wird zugunsten eines Zinnenbaus abgebrochen.

1975 Umfangreiche Renovation: Dabei wird das im 19. Jahrhundert verputzte Fachwerk freigelegt und das Innere modernisiert.

1991 Erneute Fassadenrenovation
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



58 Bauernhaus «Im Aegertli»
(Im Aegertli 14, 16, Vers. Nr. 917, 918)

Um 1760 Bau des Doppel-einfamilienhauses. Der Bauherr des nordöstlichen Hausteils (Nr. 14) ist Hans Heinrich Syfrig. In der repräsentativen Stube (Nussbaumtäfer, Kassetendecke) steht ein patronierter Kachelofen. Drei Kacheln tragen eine Inschrift: «Gott liebet alle arbeitsamen und segnet Ewig Ihren samen 1760.» – « In Gottes gnad und reichen Segen, ist alles ganz und gar gelegen Dan ohne Himel hülf und gunst Ist alles menschen thun umsonst 1760.» – Hans Heinrich Syfferig und Anna Syfferig sein Ehegемalin 1760.» Weitere Ausstattungselemente sind das Buffet und die mit 1762 datierte Standuhr.

1813 Laut Ersteintrag in den Lagerbüchern der Brandassekuranz befindet sich der Hausteil Nr. 14 im Eigentum des Ehgaumers Johannes Syffrig, der Hausteil Nr. 16 ist in den Händen der Erben des Friedensrichters Syfrig.

1832 Der Hausteil Nr. 16 befindet sich im Eigentum des Friedensrichters Johannes Syfrig.

1851/1857 Friedensrichter Syfrig verkauft an Heinrich Weiss und dieser 1857 an Heinrich Huber.

1867 Der Hausteil Nr. 14 gehört Karl Siegfried.

1874/1877 Umfangreiche bauliche Massnahmen an beiden Hausteilen

1880 Siegfried erwirbt auch noch den anderen Hausteil.

1889 Karl Siegfried zieht in den Hausteil Nr. 16 und veräussert den Hausteil Nr. 14 an Heinrich Landis.

1918 Der Hausteil Nr. 16 gelangt ins Eigentum von Ernst Gross.

2000 Umfangreiche Fassadenrenovation Hausteil Nr. 16
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



59 Bauernhaus
(Säumerstrasse 44, Vers. Nr. 942)

- 18. Jh.** Bau des stattlichen Riegelhauses mit angebautem Ökonomie-
teil (Fachwerk heute verputzt)
- 1813** Laut Ersteintrag in den Lagerbüchern der Brandasseku-
ranz ist Heinrich Schwarzenbach Eigentümer des Hofes.
- 1842** Der Hof befindet sich im Eigentum von Jakob Schwar-
zenbach.
- 1858** Als neuer Eigentümer wird Heinrich Buchmann angege-
ben.
- 1866–1885** Buchmann führt mehrmals Renovations- und Um-
bauarbeiten durch (1866, 1883, 1885).
- 1872** Blitzeinschlag (ohne grösseren Schaden)
- 1887** Errichtung eines hölzernen Anbaus
- 1892/1897** Eigentümer ist 1892 Jacob und ab 1897 Carl Buch-
mann.
- 1932** Der Hof gelangt an Julius Hochstrasser.
- 1992–1994** Aussenrenovation
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



60 Wasch- und Schlachthaus Etzliberg
(Etzlibergstrasse 13, Vers. Nr. 946)

- 1844** Bau des Waschhauses (Massivbau) durch Konrad Pfister
und Jakob Schwarzenbach. Ab wann und für wie lange
es als Schlachthaus genutzt wurde, bleibt unklar.
- 1861** Als Eigentümer sind Johannes Pfister und Jakob Schwar-
zenbach angegeben.
- 1891** Eigentümer sind Jakob Hochstrasser und Johannes
Schwarzenbach. Offenbar befindet sich das Wasch- und
Schlachthaus in einem schlechten baulichen Zustand.
- 1919** Der Kleinbau befindet sich im alleinigen Eigentum von
Johannes Schwarzenbach, dieser hat – wohl bereits zu
einem früheren Zeitpunkt – Renovierungsarbeiten durch-
führen lassen.
- 1929** Neuer Eigentümer ist Hans Schwarzenbach.
- 1936** Ein Kaminbrand verursacht einen Schaden von fünfzig
Franken.
Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



61 Mühle Gattikon
(Mühleweg 10, 12, Vers. Nr. 1293, 1294)

- Um 1460** Erwähnung einer ehehaften Mühle in Gattikon. Betreiber ist ein Hans Müller.
- Um 1570** Die Mühle wird von Caspar Schwarzenbach betrieben. Sie bleibt bis 1780 in der Familie (um 1600: Caspar Schwarzenbach; um 1610: Hans Heinrich Schwarzenbach; um 1620: Rudolf Schwarzenbach; um 1630: Andreas Schwarzenbach; um 1640: Rudolf Schwarzenbach; um 1680: Felix Schwarzenbach; um 1700: Jörg Schwarzenbach; um 1724: Caspar Schwarzenbach).
- 1724** Caspar Schwarzenbach gibt die Mühle als Unterpfand: Haus und Hofstatt samt einer Mahlmühle, einer Relle, ferner einem zweiten Mühlehaus mit Mahlmühle, Säge, Reibe, Stampfe, neue Scheune und Ausgelände.
- 1780** Hans Heinrich Schmid (1727–1792) erwirbt die alte Mühle mit ehehaftem Wasserrecht und modernisiert sie.
- 1800** Bau des zweiten Mühleweihers (Waldweiher)
- 1815** Schmid's Sohn Hans Jakob (1796–1839), der die Mühle seit 1792 betreibt, beteiligt sich an der oberhalb davon neu errichteten mechanischen Baumwollspinnerei «Kölliker, Pfister & Cie». Das benötigte Wasser stammt aus beiden Mühleweihern (Wald- und Gattikerweiher).
- 1818–1819** Um- und Ausbau der Mühlegebäude
- 1841** Erteilung drei Jahre nach dem Tod von Hans Jakob Schmid: Hans Jakob jr. übernimmt die Mühle und Heinrich (1806–1883) die Spinnerei.
- 1853** Hans Jakob Schmid-Schäppi übernimmt die Mühle.
- 1880** Umwandlung in die Kollektivgesellschaft «Hans Jakob Schmid, Getreidemühle, Gattikon-Thalwil».
- 1888** Nach dem Tod von Hans Jakob Schmid-Schäppi übernehmen dessen Erben den Betrieb.
- 1891** Betriebsaufgabe und Liquidation; die Firma erlöscht am 20.12.1892.
- 1894** Der Spinnereibesitzer Jakob Schmid kauft die Mühle. 1916 geht diese an seine Erben.



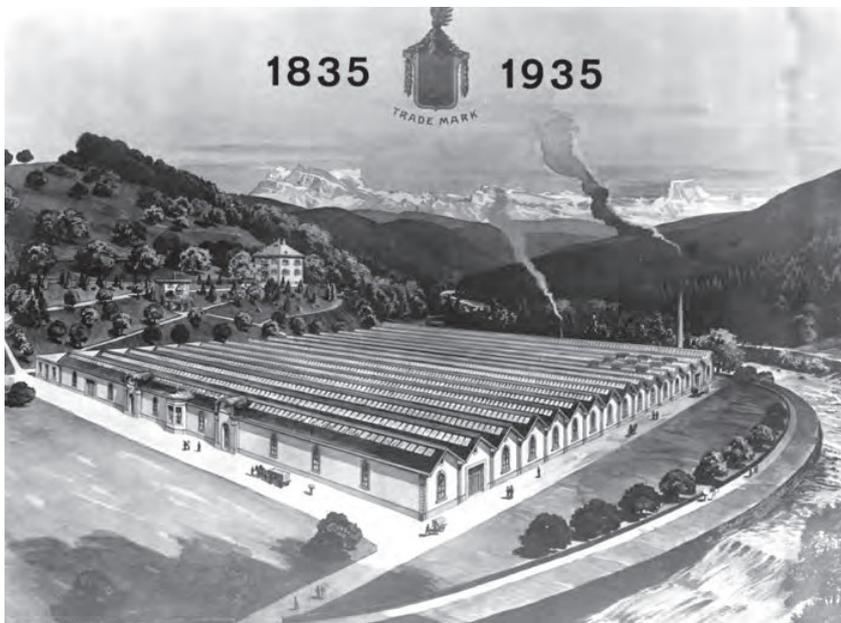
- 1918** Kauf durch die Gebrüder Alfred und Karl Bretscher, Umbau für den Betrieb einer Metallwarenfabrik.
- 1928** Grossbrand. Die Kosten des Neuaufbaus belasten das Unternehmen so stark, dass es liquidiert werden muss.
- 1933** Die Zürcher Genossenschaft «Neuhaus» erwirbt das Areal.
- 1934** Das Wasserrecht für den Gattikerweiher erlischt.
- 1936** Der oberhalb der Mühle gelegene Sternenhofweiher wird zugeschüttet.
- 1939** Paul Sulger kauft die Liegenschaft und richtet darin die fünf Jahre vorher in Neuhausen gegründete galvanische Werkstätte ein.
- 1971** Umwandlung der Firma in die «Sulger AG»
- 1997** Einstellung des Betriebes

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil

62 Schulhaus Gattikon (Obstgartenweg 15, Vers. Nr. 1279)

- 1868** Die steigenden Schülerzahlen machen einen Schulhausneubau nötig. Über den Standort entbrennt ein Streit. Dabei droht die Bevölkerung von Gattikon, sich von Thalwil zu lösen und eine eigene Schulgemeinde zu bilden. In der Folge wird der Bau von zwei neuen Schulhäusern beschlossen.
- 1870** Einweihung des im spätklassizistischen Stil errichteten Schulhauses von Gattikon und Äusserung des Wunsches nach einem Turm mit Uhr und Glocke. Der Dachreiter wird Anfang der 1870er-Jahre gebaut, die Kosten dafür trägt Gattikon.
- 1876** Einbau einer Turmuhr samt Glocke aus der Turmuhrenfabrik Mäder, Andelfingen
- 1983/1984** Gesamtrenovation durch die Architekturfirma Archplan, Thalwil: Wiederherstellung der Fassaden mit Rillenputz am Erdgeschoss, Ausbau des Dachgeschosses (inkl. zwei halbkreisförmige Gauben auf beiden Dachflächen) und Errichtung eines verglasten Vorbaus. Die zwei Gusseisensäulen stammen vom sog. Rothaus in Andelfingen.

Bildnachweis: Francesco Hässig, Thalwil



63 Mechanische Baumwollspinnerei und -weberei Schmid, Shedhalle
(Gattikonerstrasse 127, Vers. Nr.1317)

- 1780** Hans Heinrich Schmid (1727–1792) erwirbt die alte Mühle mit ehehaftem Wasserrecht und modernisiert sie.
- 1800** Bau des zweiten Mühleweihers (Waldweiher)
- 1815** Schmid's Sohn Hans Jakob (1796–1839), der die Mühle seit 1792 betreibt, beteiligt sich an der oberhalb davon neu errichteten mechanischen Baumwollspinnerei «Köl liker, Pfister & Cie». Das benötigte Wasser stammt aus den beiden Mühleweihern (Wald- und Gattikerweiher).
- 1829** Schmid baut seine Beteiligung an der Spinnerei weiter aus; sie wird in «Mechanische Baumwollspinnerei Pfister, Schmid & Cie.» umbenannt.
- 1841** Erbteilung drei Jahre nach dem Tod von Hans Jakob Schmid: Hans Jakob jr. übernimmt die Mühle und Heinrich (1806–1883) die Spinnerei, die er im selben Jahr in seinen alleinigen Besitz bringt, Umbenennung in in «Heinrich Schmid, mechanische Baumwollspinnerei».

1854 Erweiterung der Spinnerei

1859/1860 Schmid baut den Betrieb kontinuierlich aus und erstellt an der Sihl eine mechanische Baumwollweberei. Für den neuen Betrieb nutzt er das seit 1833 bestehende Wasserrecht: Er baut bei der Sägerei Sihlwald ein Wehr und leitet das Wasser über einen rund 1,5km langen Kanal, der teilweise durch bergmännisch angelegte Stollen führt, zum Niederdruckkraftwerk bei der Baumwollweberei. Der Kanal diente als Vorbild für den «Schiffli bach» der Landi 39.

1863 Heinrich Schmid erhält die Konzession zur Inbetriebnahme eines Pumpwerkes. Bei hohem Wasserstand kann er so Wasser in den Gattikerweiher pumpen.

1870 Heinrich Schmid scheidet aus dem Unternehmen aus und verkauft es seinen drei Söhnen.

- 1875** Der ledig gebliebene Walter Schmid (1848–1914) wandert nach Italien aus und verkauft seinen Anteil seine beiden Brüder. Karl (1840–1905) übernimmt die Spinnerei, Robert (1839–1912) die Baumwollweberei.
- 1882–1883** Robert Schmid lässt die herrschaftliche Fabrikantenvilla oberhalb der Weberei errichten.
- 1883** Zweite Erweiterung der Spinnerei
- 1892** Die Weberei wird in «Robert Schmid, Baumwollweberei» und nach dessen Tod «Robert Schmid's Sohn AG, Kammgarnspinnerei» umbenannt.
- 1911/1934** Löschung der Wasserrechte für das Pumpwerk (1911) und die beiden Weiher (1934)
- 1920** Die Spinnerei von Karl Schmid gelangt an Robert Schwarzenbach.
- 1938** Einstellung des Betriebes in der Spinnerei. Von nun an wird sie von der Stoffdruckerei R.R. Wieland genutzt (bis 1971).
- 1973** Abbruch des Spinnereigebäudes von 1815
- 1976** Einstellung des Betriebes der Weberei. Das Areal übernimmt die Waffefabrik «Grossmann & Co. AG»
- 1977** Abbruch der beiden Erweiterungsbauten der Spinnerei
- 1980** Abbruch der drei Kosthäuser
- 1981** Abbruch der Fabrikantenvilla von Robert Schmid und des Wasserschlosses von 1863
- 1987** Der Betrieb der Wattenfabrik wird eingestellt. Umnutzung der Webereihallen in ein Gewerbezentrum
- 2001** Planungsbeginn für das Einkaufszentrum «Sihlpark»
- 2009–2010** Umbau der Shedhalle

Bildnachweis: Archiv Ortsmuseum Thalwil

Folgende Thalwiler Neujahrsblätter können beim Ortsmuseum Thalwil bezogen werden:

(Pfisterhaus, Alte Landstrasse 100
044 721 33 38, www.ortsmuseumthalwil.ch
zum Preis von Fr. 5.–)

- 2014** 100 Jahre Rosengarten / 150 Jahre Turnverein
2012 Schützenvereine Thalwil
2011 Braucht Thalwil eine reformierte Kirche?
2010 Der Verein Ökopolis und die Nachhaltige Entwicklung Thalwil
2009 Spital Thalwil
2008 Musikschule Thalwil-Oberrieden
2007 25 Jahre Theater Thalwil
2006 Das Thalwiler Seeufer und seine Veränderungen im Laufe der Zeit
2005 Seide in Thalwil
2004 Der Nutzen der Natur für die Thalwiler Bevölkerung am Beispiel des Waldes und der Kräutermedizin
2003 Essen und Trinken in Thalwil
2002 Von Gasthäusern, Spiel- und anderen Freizeitvergnügen in Thalwil
2001 Die Gotthardstrasse in Thalwil
2000 Feste sind das Salz im Leben
1999 Katholische Pfarrei St. Felix und Regula Thalwil, 1899 bis 1999
1998 Jugend – was ist das?
1997 «Die andere Hälfte der Geschichte»
1996 Ferienhaus Thalwil «Hirschen» in Schwellbrunn
1995 120 Jahre Werbung in Thalwil
1994 Kunst in Thalwil – in öffentlichem Besitz
1993 Postkartengrüsse aus der Welt – aus Thalwil
1992 Ehemalige Handwerk- und Kleinbetriebe in Thalwil
1991 Die Anfänge des Sports in Thalwil
1990 Das Armen- und Fürsorgewesen in Thalwil
1989 Vom Kleinkrämerladen bis zum Supermarkt in Thalwil
1988 Die bauliche Entwicklung von Thalwil
1987 Tavernen und Weinschenken in Thalwil
1986 Johann Jakob Aschmann: Lebenslauf eines Thalwiler Künstlers
1985 Streiflichter auf Energieversorgung und öffentliche Beleuchtung
1984 Landwirtschaft und Rebbau im alten Seebauerndorf Thalwil
1983 Die Thalwiler Wasserversorgung
1982 Strassen und Verkehrswege in Thalwil
1981 Das kulturelle Leben in Thalwil
1980 Das Feuerlöschwesen in Thalwil
1979 Unser Dorf – Aus Thalwils Vergangenheit
1978 Schule von gestern und heute
1977 Thalwil und der See
1976 Das Gesundheitswesen in Thalwil
1975 Aus der Gründungszeit des Eisenbahn- und Postwesens in Thalwil
1974 Gattikerweiher, Krebsbach, Waldweiher – unser Erholungs- und Naturschutzgebiet (Fotokopie)
1973 Der Thalwiler Dorfplatz auf der Platte
1972 Das Haus «An der Strass» in Thalwil
1971 Thalwil um die Jahrhundertwende (Fotokopie)
 Gebundener Sammelband 1983–1992

Impressum

Herausgeber

Gesundheits- und Freizeitkommission Thalwil

Redaktion

Christina Enderli-Fässler

Autorinnen und Autoren

Andreas Gallmann,
lic. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Amt für Raumentwicklung, Archäologie und
Denkmalpflege, Kanton Zürich

Bauliche Entwicklung; Von Schülern geliebt: das Kuchenschulhaus «Schwandel»; Gemeindehaus: Im Verborgenen entstanden; «Jenny-Schloss»: «Herrschaftshaus mit reicher Architektur, auf's bequemste eingerichtet»; «Pfistergut»: Vom Bauerngut zum Ortsmuseum; «Zur Platte»: Ein markanter Platzabschluss; «Adler»: Tanz auf der Platte; Feuerwehrgebäude: Vom Spritzenhaus zum Kindergarten; Turnhalle «Platte»: Zweckmässig, dauerhaft, materialgerecht, das moderne Bauen der 1930er-Jahre; «Höchhus»: Neurenaissance im Oberdorf; «Zum Neubrunnen»: Ein typisches Zürichsee-Haus; Kurztexte zu weiteren sehenswerten Gebäuden

Nina Hüppi,
lic.phil.I, wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Amt für Raumentwicklung, Archäologie und
Denkmalpflege, Kanton Zürich

Die Färberei Weidmann: Von der Fabrik- zur Freizeitanlage; Typische SBB-Architektur: Bahnhof und Güterschuppen Thalwil; Ein technisches Kulturdenkmal: Die ehemalige Sägerei und Mühle; Auf der Höhe der Zeit: Reformiertes Kirchgemeinde- und Pfarrhaus; Abgerissen, abgebrannt, aufgebaut: Die reformierte Kirche Thalwil; Reformierte Strenge in einer katholischen Kirche: St. Felix und Regula; Neues Bauen im Quartier: Wohnhaus Brunnenstrasse 5

Roland Böhmer,
Dr. phil., Stv. Ressortleiter Dokumentation,
Amt für Raumentwicklung, Archäologie und
Denkmalpflege, Kanton Zürich
Villa am «Gstad»

Christina Enderli-Fässler,
Kunst- und Kulturvermittlung, Thalwil
Verschönerungsverein Thalwil, VVT; Hinweise zum Neujahrsblatt und den beschrifteten Häusern; Geschichte Thalwils in Kurzform

Catherine Marrel,
Gemeinderätin, Präsidentin der
Gesundheits- und Freizeitkommission
Grusswort

Nina Hollenweger,
Sekundarschülerin, Thalwil
Schulhaus «Feld»

Bruno Johnson,
Sekundarschüler, Thalwil
«Chilbiplatz»

Tanja Hammer, Sekundarschülerin, Thalwil
Basile Allet, Sekundarschüler, Thalwil
Sekundarschulhaus «Feld», «Chilbiplatz» Teil 2

Lektorat und Korrektorat

Christina Enderli-Fässler
Heidi Egli, Zentrale Informationsstelle,
Gemeinde Thalwil

Robert A. Bürgi,
Präsident des Stiftungsrats des
Ortsmuseums Thalwil
Texte für Gebäudetafeln

Bildnachweis

Francesco Hässig, Fotograf, Thalwil; Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Zürich; Archiv des Ortsmuseums Thalwil; Archiv der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Thalwil

Gestaltung

SchmauderRohr gmbh, Zürich

Druck und Ausführung

Schnelldruck Thalwil

